

Zeitschrift: Schweizer Raiffeisenbote : Organ des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen
Herausgeber: Schweizer Verband der Raiffeisenkassen
Band: 55 (1967)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Raiffeisenbote



Organ des Verbandes schweizerischer Darlehenskassen System Raiffeisen



Aus dem Inhalt:

Die heutige Eigentumsproblematik in christlicher Sicht	S. 222
Zur Wirtschafts- und Geldmarktlage Mitteilungen aus der Sitzung des Verwaltungsrates	S. 223
Verfall der Verrechnungssteuer- Rückerstattungsansprüche juristischer Personen	S. 225
	S. 235

Weihnacht

Weihnacht, stille Wunderzeit,
bringst die laute Welt zum Schweigen,
rufst sie auf zum großen Reigen
um ein kleines, armes Kind.
Wo sind Stolz und Trotz geblieben?
Alle Hände wollen lieben,
wollen sein wie Kinder sind.

Weihnacht, stille Wunderzeit!
Welt will nach dem Heiland fragen,
Jungvolk muß den Weg ihr sagen
in der stillen, heil'gen Nacht.
Drum so kommt mit Sang und Geigen,
alles gebt dem Kind zu eigen,
das uns endlich Frieden bracht.

Weihnacht, stille Wunderzeit!
Mag ein Herz nicht jublieren,
soll es doch das Kripplein zieren,
Dorn und Tränen stehn ihm wohl.
Hier in dieses Kindleins Armen
liegt das große Gotterbarmen,
das die Welt umfassen soll.

Weihnachten

Wieder feiert die Christenheit die Geburt Jesu, unseres Herrn und Meisters. Am Heiligen Abend wird der Welt erneut «Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen» verkündet. Aber dieser Friede ist keineswegs überall verwirklicht! Noch immer werden Machtkämpfe zwischen Völkern, ja selbst innerhalb der Völker, mit blutigen Mitteln ausgetragen. Dieser militärische Einsatz vollzieht sich mit immer mörderischeren Waffen. Selbst da, wo keine Bomben, Kanonen und Gewehre eingesetzt werden, herrscht vielfach Unfriede und Feindschaft bis hinein in die Familien.

In bald zweitausend Jahren ist es der Menschheit noch nicht gelungen, den Frieden zu verwirklichen, den Frieden, den im Grunde der Seele alle Menschen und Völker ersehnen. Die Kräfte des Guten und Göttlichen sind noch immer nicht stark genug, um jene der brutalen Gewalt wirksam in die Schranken zu weisen. Diese bittere Tatsache lastet auch auf der Weihnacht 1967.

Wollen und dürfen wir deswegen hoffnungslos werden? Dürfen wir den Glauben an die frohe, göttliche Botschaft des Weihnachtsfestes verlieren? Ist es nicht vielmehr so, daß die Christenheit und alle anderen friedlichen Menschen und Kräfte sich noch hingebungsvoller und entschlossener für den Frieden einzusetzen haben? Müssen die Staaten und Völker nicht noch mehr davon überzeugt werden, ihre Differenzen mit friedlichen Mitteln zu schlichten? Haben wir im Verlaufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte in dieser Richtung keine Fortschritte zu verzeichnen? Wir glauben, doch! Ist es nicht der UNO schon in zahlreichen Fällen gelungen, kriegerische Auseinandersetzungen zu verhindern oder einzudämmen? Gewinnt die internationale Gerichtsbarkeit – wenn auch sehr schüchtern – nicht an Boden? Diese und andere wichtige Ansätze der internationalen Friedenssicherung sind immerhin vorhanden. An den Menschen – und namentlich an der Christenheit – liegt es, ihnen den «Rücken zu stärken» und jene inneren geistigen und seelischen Kräfte noch viel mächtiger zur Entfaltung zu bringen, welche den Frieden zu festigen und zu gewährleisten vermögen. An sie erinnert uns die göttliche Friedensbotschaft, die trotz allen menschlichen Irrungen und Rückfällen lebendig geblieben ist.

Die Kräfte des Friedens müssen in den Völkern so mächtig werden, daß die verantwortlichen Staatsmänner auf sie mehr Rücksicht zu nehmen haben. Dieses hohe Ziel dürfen wir trotz aller bisherigen Enttäuschungen nie aus den Augen verlieren. Wie es uns gelungen ist, schon manche frühere verheerende Seuche zu tilgen oder wenigstens zu kontrollieren, sollte und wird es uns bestimmt auch möglich werden, den Frieden immer mehr zu stärken und kriegerische Auseinandersetzungen zu vermeiden oder mindestens unter einer wirksameren Kontrolle zu halten, als es der Menschheit bisher gelungen ist. Dazu leistet uns die moderne Technik mit den fürchterlichen Vernichtungswaffen einen nicht zu unterschätzenden, wertvollen Dienst. Die heutige Möglichkeit, in einem neuen Weltkrieg das Leben auf unserem Planeten zu vernichten, läßt die Staatsmänner davor zurückschrecken, einen Atomkrieg zu entfesseln.

Jedoch nicht nur im Großen, sondern auch im Kleinen müssen die Kräfte des Friedens und der Versöhnung noch intensiver gepflegt und gestärkt werden. – Das ewig wahre Gotthelfwort, daß «im Hause zu beginnen hat, was leuchten soll im Vaterland», gilt nicht nur für das einzelne Volk und den einzelnen Staat, sondern ebenso sehr für die gesamte Völkerfamilie. Nichts dient diesem Ziele sinnvoller und schöner als unser liebes, christliches Weihnachtsfest. Es ist so recht das Fest der Familie, das Fest der Liebe und des Friedens in dieser kleinsten menschlichen Gemeinschaft. Weihnachten ist aber auch das eigentliche Fest der Kinder, der Hoffnung und der Zukunft.

Obschon man das 20. Jahrhundert als das des Kindes bezeichnet hat, ist unsere moderne Industrie-

gesellschaft dennoch vielfach eine kinderfeindliche, weil sie ihnen häufig die Geborgenheit nimmt. Je mehr Frauen berufstätig sind, desto mehr müssen ihre Kinder tagsüber die Mutter entbehren, so daß das familiäre Leben darunter leidet. Daher wächst die Notwendigkeit, den traulichen Familienfesten um so größere und hingebungsvollere Aufmerksamkeit zu schenken, um damit wenigstens einen gewissen Ausgleich zu verwirklichen. Unter ihnen nimmt das Weihnachtsfest zweifellos den ersten Rang ein. In seinem Schoße sollen die Kinder die Liebe ihrer Eltern herzenstief und beglückend empfinden. – Im Scheine der goldenen Christbaumkerzen werden sie aufblühen, die innigen Bande mit Vater und Mutter verspüren und sich so recht geborgen fühlen.

Dieses beglückende Gefühl der Geborgenheit, der Familienzugehörigkeit und der Freude an Weihnachten ist viel wesentlicher und wichtiger als die Zahl und Größe der Geschenke. In unserer gemeinschaftsarmen Zeit, in der auch Weihnachten leider immer mehr zu einem bloß äußerlichen und geschäftlichen Anlaß wird, haben wir allen Grund, seiner Entchristlichung entgegenzuwirken. Die gemeinschaftsvertiefenden Kräfte müssen neu geweckt und gefördert werden. Dazu braucht es keine «Tiefenpsychologie», aber wieder mehr christliche Gesinnung, christliche Liebe und christlichen Glauben. In unserer spezialisierten und atomisierten Gesellschaft benötigen wir mehr wahre Gemeinschaft, Sinn für das Ganze im menschlichen Leben und

Streben und seiner ewigen göttlichen Bestimmung. Mit einer bloß äußeren Wohlfahrtsgesellschaft ist es nämlich auf die Dauer keineswegs zum besten bestellt. Sie bedarf der inneren Verankerung und Erwärmung durch die Kräfte des Herzens und des christlichen Glaubens. In diesem Sinn darf und soll uns das Weihnachtsfest Vorbild und Leuchte sein. Keine andere Feier des Jahres öffnet so sehr die Herzen und bringt sie einander näher wie der Heilige Abend, und keine andere haftet in uns aus der Kindheit so sehr in lieber Erinnerung wie die Weihnachtsfeiern im trauten Kreise der Familie. Sorgen wir dafür, daß auch unsere Kinder in späteren Jahren dereinst solche unverwüsthlichen, lieben Erinnerungen ihr ganzes Leben lang im Herzen bewahren können! Das bedeutet segensreichste und schönste Gemeinschaftspflege im Kreise der Familie.

Denken wir an Weihnachten aber auch an die Armen, Unglücklichen, Alten und Einsamen! Lassen wir sie unser Weihnachtsglück ebenfalls spüren! Jedes Jahr, wenn wir Weihnachten feiern, kommt mir ein treuer Knecht in den Sinn, der am Heiligen Abend jeweils dem Vieh das beste Futter in die Krippe legte und dem Bläß extra eine Serval zukommen ließ. Diese vorbildliche Gesinnung eines einfachen Menschen an Weihnachten berührte mich nachhaltig und tief. Er hat Weihnachten auch gegenüber der stummen Kreatur erfaßt. Wieviel mehr geziemt es sich, daß wir Menschen den Menschen gegenüber in seinem Sinn und Geist ein nähnliches tun! H.

Die heutige Eigentumsproblematik in christlicher Sicht

An einer Schulungstagung in der evangelischen Heimstätte Wartensee-Rorschach, an der sich Persönlichkeiten mit den wirtschaftlichen Problemen unserer Tage befaßten, hielt Prof. Dr. Arthur Rich von der Universität Zürich einen Vortrag über die heutige Eigentumsproblematik in christlicher Sicht. Wir möchten gerne auch unseren Lesern daraus einige Gedanken zur Kenntnis geben:

1. Die heutige Problematik

Die Eigentumsverhältnisse sind nicht erst heute, sie waren zu allen Zeiten problematisch. Das Neue besteht nur darin, daß sie heute zum Streitpunkt zwischen Ost und West geworden sind. Im Westen sieht man im Privateigentum die ökonomische Grundlage der persönlichen Freiheit, im Osten den Grund der Unfreiheit.

Es gibt keine ethisch unproblematischen Eigentumsverhältnisse. Auch die unseren, die z. T. im römischen Recht, z. T. im christlichen Personalismus, z. T. im modernen Individualismus wurzeln, sind davon nicht ausgenommen. Sie fußen wesentlich auf dem Privatrecht, während im kommunistischen Osten das Kollektivrecht gilt. Immerhin kennen auch die kommunistischen Staaten ein Privatrecht, nämlich dort, wo es um die Gebrauchsgüter geht. Der Konflikt unserer Wirtschaftsordnung liegt in ihrem Bodenrecht, weil sich der Boden nicht produzieren läßt und somit der Bodenbesitz ein Privileg darstellt. Das gilt aber noch mehr vom Eigentum an Produktionsmitteln. Im gewerblichen Kleinbetrieb vor der Industrialisierung hieß Eigentum der Produktionsmittel Eigentum eigener Arbeitsmittel. Das Industriezeitalter brachte die folgenschwere Trennung von Arbeit und Eigentum an den Produktionsmitteln. Die Arbeit wurde abhängig vom Kapital. Der Kapitalgeber aber war und ist meistens nicht mehr der Unternehmer; die Unternehmerarbeit besorgen leitende Angestellte. Damit ist das Eigentum an den Produktionsmitteln vergesellschaftet. Hier setzte Karl Marx mit seiner Kritik ein.

Soll nun der Eigentümer von Gebrauchsgütern, von Boden und Produktionsmitteln eine Privatperson sein oder eine Gesellschaft von Privatpersonen oder die Allgemeinheit, z. B. der Staat? Bei den Gebrauchsgütern ist das persönliche Eigentum kaum umstritten, beim Boden schon mehr und bei den Produktionsmitteln stark. Und zwar besteht die ethische Problematik darin, daß das Eigentum an Boden und an Produktionsmitteln Macht bedeutet. Die Kirchenväter der ersten christlichen Jahrhunderte haben die römische Eigentumsordnung akzeptiert, aber nur als Folge des Sündenfalles. Die bisherige christliche Ethik hat das Problem fast ausschließlich als ein individuellethisches, jedenfalls als ein personethisches Problem gesehen. Das gilt aber vom Recht an Boden und Häusern und vor allem an Produktionsmitteln nur noch teilweise; zum größeren Teil ist es ein sozialetisches Problem.

2. Die Eigentumsfragen im Alten und Neuen Testament

Wie sieht die Eigentumsfrage in einer christlichen, d. h. an der Bibel orientierten, Sozialetik aus? Das zu sagen ist nicht einfach, weil die Bibel wenig von sozialetischen Fragen spricht und aus einer Zeit mit einer andern Sozialstruktur stammt. Darum muß zuerst eine Übersetzung der biblischen Aussagen in unsere Zeit und Sprache geschehen. Grundlage einer biblisch-christlichen Eigentumssozialetik ist der Satz aus dem Alten Testament: «Mein (Gottes) ist die Erde!» Das bedeutet: Es gibt, christlich gesehen, kein absolutes menschliches Eigentumsrecht, weder des einzelnen noch einer Gruppe noch der Gesamtheit.

Die wahre Eigentumsordnung wäre demnach die, in der das absolute Eigentumsrecht Gottes über alle Dinge verwirklicht wäre. Das nennt das Neue Testament Reich Gottes, Herrschaft Gottes. Das dem göttlichen Eigentümer entzogene verabsolutierte Eigentum heißt im Neuen Testament Mammon, die entsprechende Gesinnung Mammonismus. Das

Reich Gottes ist eine zukünftige, aber anzahlungsweise auch eine schon gegenwärtige Wirklichkeit. Herrschaft Gottes heute bedeutet soviel wie Bruderschaft, Liebe (Agape). Von da her ist das Eigentum gut, wenn es die Menschen verbindet, schlecht, wenn es sie trennt in Besitzende und Besitzlose. Darum: «Wer zwei Röcke hat, gebe dem einen, der keinen hat.» Damit ist das persönliche Eigentumsrecht bejaht, aber nicht als ein absolutes. Der Arme soll an den Gütern der Erde partizipieren. In der neutestamentlich verstandenen Liebe lebt darum eine revolutionäre Tendenz. An einem alttestamentlichen Beispiel: Es gab in der frühen israelitischen Königszeit mit ihrem Handel bereits eine Art Frühkapitalismus des Königsbesitzes und des Stadtpatriziates bei gleichzeitiger Verarmung der Bauern. Dagegen erhob sich der scharfe Protest der klassischen Prophetie: «Wehe denen, die Haus an Haus reihen, bis sie allein Besitzer sind im Lande!»

3. Die christliche Stellungnahme in der heutigen Eigentumsproblematik

Es gibt keine paragrafierte biblisch-christliche Eigentumsordnung. Aber es gibt Kriterien, nach denen jede geschichtliche Eigentumsordnung zu prüfen und allenfalls zu ändern ist. Darum ist die Lösung z. B. nicht eine gesetzliche Erneuerung des urchristlichen Kommunismus. Die christlichen Kriterien sind: 1. die Relativität der Eigentumsverhältnisse, 2. die kritische Distanz zum Eigentum, 3. das Prinzip der Partizipation.

Am einfachsten ist die Handhabung der christlichen Kriterien auf der individuellen Ebene: Der einzelne soll sich als verantwortlicher Verwalter seines Besitzes gegenüber Gott und den Mitmenschen wissen. Schwieriger ist die Entscheidung auf der sozialetischen Ebene, weil die biblischen personalethischen Weisungen zuerst in unsere geschichtlich und gesellschaftlich andere Situation übersetzt werden müssen. In biblisch-christlicher Sicht ist jede Eigentumsordnung schlecht, welche das Eigentum verabsolutiert, d. h. von Gott und dem Mitmenschen loslöst, es also «privatisiert». Demgegenüber versteht sich das klassische Privateigentum ausdrücklich so, «daß Dritte von der Einwirkung auf die Sache ausgeschlossen sind». Heute hat sich fast überall die Erkenntnis durchgesetzt, daß es absolute Rechte und Freiheiten des Eigentums nicht geben kann. Eigentum berechtigt nicht nur, es verpflichtet auch.

Das gilt auch gegenüber dem Kollektiveigentum. Denn das Kollektiv kann Eigentum ebenso verabsolutieren, indem es das Eigentum zu einer antimenschlichen Macht pervertiert. So wendet sich christlicher Glaube also gegen den Eigentumsabsolutismus kapitalistischer wie kommunistischer Ausprägung.

Die Partizipation aller an den Gütern der Erde ist in der westlichen Industriegesellschaft wenigstens im Blick auf die Gebrauchsgüter relativ gut verwirklicht. Aber schon bei der Partizipation an Grund- und Hauseigentum steht es anders. Und zwar liegt die Schwierigkeit darin, daß bei uns angesichts einer wachsenden Bevölkerung und steigender Nachfrage die bisherigen Bodenbesitzer immer mehr privilegiert werden und Neuerwerb nur noch für finanzstarke Personen und Gesellschaften möglich ist. Bodeneigentum und Bodenbenützung fallen immer mehr auseinander. Die Bodenbenützer werden mit hohen Mietzinsen belegt.

In die Eigentumsrechte am Boden wieder Ordnung zu bringen, ist eine dringende Aufgabe der Landes-, Regional- und Ortsplanung, damit landwirtschaftlicher, industrieller und Wohn- und Erholungsraum ausgeschieden werden. Das wird nicht ohne eine gewisse Beschränkung der Eigentumsrechte einzelner zugunsten der vielen gehen.

Der marxistische Sozialismus hat die sozialetischen Fragen nicht gelöst, sondern an Stelle der alten eine neue bevorzugte Klasse derer, die den Staatsapparat manipulieren, geschaffen. Die Christenheit ist berufen, eine Ordnung zu suchen, die weder kapitalistisch noch kommunistisch ist.



Was die Teilhabe an den Produktionsmitteln betrifft, stellt sich die Frage so: Wie läßt sich eine Eigentumsordnung finden, angesichts der Tatsache, daß die große Mehrheit kein Eigentum an Produktionsmitteln besitzt, mit denen sie arbeitet? Die Sozialkammer der Evangelischen Kirchen in Deutschland empfiehlt den Aktienkleinbesitz in Arbeiterhand. Damit ist aber noch keine volle Partizipation erreicht. Es fehlt noch das Mitverfügungsrecht über die Produktionsmittel. Wir brauchen nicht Wirtschaftsuntertanen, sondern Wirtschaftsbürger, die an der Willensbildung im Unternehmen Anteil haben, wie dies z. B. das deutsche Mitbestimmungsgesetz für die großen Kapitalgesellschaften des Bergbaues und der Eisen- und Stahlerzeugung vorsieht, und das in Freiheit, nicht als heimliche Kollektivierung.

Zur Wirtschafts- und Geldmarktlage

Das hervorstechendste und finanzpolitisch bedeutungsvollste Ereignis der letzten Wochen ist unzweifelhaft die Abwertung der englischen Währung um 14,3 %. Es ist auch verständlich, daß das Interesse breiter Kreise sich auf die währungstechnischen Zusammenhänge richtet. Sosehr man seit

langem in weiten Kreisen um das Schicksal der englischen Währung bangte und manchenorts auch auf eine Abwertung des Pfunds Sterling spekulierte, kam nach den Anstrengungen der britischen Behörden und den massiven internationalen Hilfs- und Stützungsaktionen die Tatsache der Abwertung am 18. November 1967 doch als große Überraschung.

Mit steigender Sorge verfolgte die Welt die defizitäre Entwicklung der englischen Handels- und Zahlungsbilanz und die daraus resultierende Verschuldung gegenüber den USA und anderen Ländern, die Finanzhilfe geleistet hatten. Folgen dieser Lage waren auch Beschränkungen in der Devisenzuteilung für Auslandsreisen, harte Eingriffe der Regierung in die Preis- und Lohnpolitik. Dennoch war das Verhängnis nicht aufzuhalten. Premierminister Wilson führte als wesentliche Gründe für die Abwertung an: Schließung des Suezkanals, Verlangsamung der wirtschaftlichen Tätigkeit in Deutschland und den USA, den langen Streik der Döcker, die Spekulationen gegen das Pfund und das von der früheren, konservativen Regierung übernommene Erbe.

Er unterließ aber Hinweise auf die verfehlten sozialistischen Wirtschaftsrezepte, auf die veraltete, unrationell arbeitende britische Wirtschaft, auf überspitzte Sozialleistungen und mangelhafte Arbeitsmentalität. Kenner der Verhältnisse aber machen solche Zustände ebenso mitverantwortlich wie die von der Regierung angeführten Gründe. Wieder einmal zeigt sich deutlich, daß die intensive, seriöse und zuverlässige Arbeit eine Schlüsselstellung einnimmt und daß nur sie einen Einbruch in das Vertrauen vermeiden kann. Niemand kann auf die Dauer mehr ausgeben, als er einnimmt. Das gilt für Staaten ebenso wie für Private. Damit aber ein Staat mehr einnimmt, als er ausgibt, muß seine Wirtschaft laufen, muß sie leistungsfähig und auch

leistungswillig sein. Nicht umsonst hat der Generaldirektor des britischen Industrieverbandes erklärt: «Es braucht nun die Entschlossenheit des Volkes, härter zu arbeiten.»

Die Pfundabwertung ist so etwas wie ein chirurgischer Eingriff, dessen Erfolg noch abgewartet werden muß, nichtsdestoweniger sehr zu wünschen und zu hoffen ist. Die Folge der Abwertung ist einerseits, daß die Einfuhren teurer werden, und auf der andern Seite werden britische Exportgüter für das Ausland billiger. Hierin, also in der besseren Konkurrenzfähigkeit Englands und seiner Exporte, liegen die Chancen für einen Erfolg der Abwertung. Voraussetzung aber ist, daß im Inland Disziplin gewahrt, Preise und Löhne nicht ungebührlich in die Höhe getrieben und damit der Abwertungsvorteil wieder verpufft wird. In dieser Hinsicht aber sind Zweifel an der Entschlossenheit und dem Willen des englischen Volkes leider nicht unbegründet, und doch sollte heute die Devise lauten: Nur durch harte Arbeit, nur durch immer mehr und bessere Arbeit kann die britische Wirtschaft saniert werden.

Im Zusammenhang mit der Pfundabwertung hat der Präsident des Direktoriums der Schweizerischen Nationalbank erklärt, daß von allem Anfang an für die maßgebenden Stellen unseres Landes feststand, daß unser Franken vom Währungsschritt in England in keiner Weise berührt werden wird. Unsere Währung gelte als eine der stärksten in der Welt, und dies nicht nur dank ihrer einzigartigen Goldreserve, sondern auch weil unsere Wirtschaftsstruktur gesund sei. Aus den englischen Schwierigkeiten sollten wir die Lehre ziehen, unsere Wirtschaft nicht zu überfordern.

Gleichzeitig mit der Pfundabwertung ist in England auch der offizielle Diskontsatz massiv, von $6\frac{1}{2}\%$ auf $8\frac{1}{2}\%$, erhöht worden, auf ein Niveau, das er seit dem Kriegsjahr 1914, also seit 53 Jahren, nicht mehr erreicht hatte. Im gleichen Zuge sind auch andere, wichtige Zinssätze entsprechend hinaufgesetzt worden, so für «eigentliche Bankkredite» auf 9–10%. In der Folge ist auch der Diskontsatz in den Vereinigten Staaten von 4 auf $4\frac{1}{2}\%$ und damit das Zinsniveau ganz allgemein erhöht worden.

In der Woche nach der Währungsabwertung in England setzte auf allen wichtigen Finanzplätzen der westlichen Welt ganz unvermittelt ein Run auf Gold in Form von Münzen und Barren ein. Dem Vernehmen nach wurden an einzelnen Tagen enorme Umsätze getätigt und die Preise entsprechend in die Höhe getrieben. Erst gegen Ende des Monats flaute diese Welle wieder etwas ab, als die Vertreter der hauptsächlichsten Notenbanken der westlichen Welt (bezeichnenderweise allerdings ohne Frankreich!) zusammentraten und anschließend ihre Entschlossenheit bekundeten, am gegenwärtigen Goldpreis unter allen Umständen festzuhalten und nötigenfalls dafür auch umfangreiche Gold- und Devisenreserven einzusetzen. Es bleibt nur zu hoffen, daß die beruhigende Wirkung dieser entschlossenen Erklärung anhalte und auch am Goldmarkt die so dringend nötige Ruhe und Normalisierung bald wieder zurückkehre.

Wenn wir nach diesen alles überschattenden internationalen Ereignissen den Blick auf die schweizerische Wirtschaftslage werfen, dann begegnen wir immer wieder dem vertrauten Bild ruhiger Stabilität, eines stetigen, wenn auch differenzierten und teilweise etwas abgeschwächten Wachstums in Prosperität. So meldete die Oberzolldirektion in einem Überblick über den schweizerischen Außenhandel im Dreivierteljahr Januar bis September 1967, daß sich die Zuwachsrate unserer Bezüge im Ausland mit $5,4\%$ nicht wesentlich unter jenen des Vorjahres bewegte ($6,8\%$), wogegen die Ausweitung unserer Verkäufe von $11,7$ auf $5,9\%$ abgenommen habe. Frankenmäßig sind für 680 Mio Fr. mehr Waren eingeführt und für 600 Mio Fr. mehr ausgeführt worden als im Jahre 1966. Das Defizit im Außenhandel ist also um 80 Mio Fr. gestiegen. Bemerkenswert ist die Meldung, daß sich unser Außen-

handel mit den EFTA-Staaten am stärksten entwickelt hat. Die Einfuhr aus dem EFTA-Raum war um 14% und die Ausfuhr dorthin um $14,6\%$ höher als im Vorjahr. Im Bereich der EWG dagegen beliefen sich die Zunahmen lediglich auf $4,3\%$ bzw. $0,5\%$.

Im Oktober aber hat sich das Wachstum im Außenhandel wieder verstärkt. Mit 1529 Mio Fr. war die Einfuhr um 54 Mio Fr. größer als im Oktober 1966. Mit 1428 Mio Fr. weist die Ausfuhr das höchste bis anhin je erzielte monatliche Ergebnis auf, wobei dieses Resultat um 97 Mio Fr. über demjenigen des Vorjahres liegt. Auch der Prozentsatz des durch den Export gedeckten Imports steht mit $93,4\%$ auf einem ungewöhnlich hohen Niveau. Da unsere Verkäufe nach dem Ausland stärker zugenommen haben als die Bezüge von dorthin, ist der Passivsaldo der Handelsbilanz innert Jahresfrist um 43 Mio Fr. oder $29,7\%$ gesunken und betrug im Oktober lediglich noch 101 Mio Fr. Ein dermaßen schwaches monatliches Defizit ist seit Dezember 1960 nicht mehr registriert worden.

Die Verhältnisse im Handel mit der EFTA und der EWG haben sich in ähnlicher Weise weiterentwickelt wie in den ersten 9 Monaten, also prozentual wesentlich stärkere Ein- und Ausfuhren mit den EFTA-Staaten als mit den Ländern des gemeinsamen Marktes der EWG. Schließlich haben wir auch vermerkt, daß für Uhren, Aluminium, Farbstoffe und noch andere Artikel die höchsten je erzielten Exportergebnisse erzielt werden konnten.

In diesem Zusammenhang verweisen wir auch auf eine Publikation der Allg. Schweiz. Uhrenindustrie AG über die Weltproduktion an Armband- und Taschenuhren. Nach den Schätzungen der schweizerischen Uhrenkammer belief sich die Weltproduktion an Uhren im Jahre 1966 auf rund 135 Mio Stück. Davon entfielen nicht weniger als 46% oder mehr als 62 Mio Stück auf die Schweiz, die damit annähernd so viele Uhren produzierten wie alle übrigen Länder der ganzen Welt zusammen.

Der Index der Konsumentenpreise verzeichnete im Oktober abermals keinen Anstieg mehr, sondern einen minimalen Rückgang um $0,1\%$ auf 104,2. Gegenüber dem Stand vor Jahresfrist ergab sich somit noch ein Anstieg von 4% . Die Großhandelspreise haben zum vierten aufeinanderfolgenden Male einen Rückgang aufzuweisen, und zwar diesmal um $0,2\%$ auf 104, und gegenüber dem Stand vor Jahresfrist beträgt nun die Erhöhung noch $0,9\%$. Auch die Wohnbaukosten scheinen dank einer andauernd scharfen Konkurrenz eher eine etwas abgleitende Tendenz eingeschlagen zu haben. In der Stadt Zürich wurde für die Zeit vom 1. April bis 1. Oktober 1967 ein Rückgang der Baukosten um $0,7\%$ registriert.

Nach all diesen Erhebungen und Feststellungen würdigen wir die kürzlich von der Kommission für Konjunkturfragen gestellte Prognose, wenn sie schreibt: «Die Aussichten für die kurzfristige inländische Konjunkturentwicklung dürften weiterhin als günstig betrachtet werden. Die Bestellungseingänge entsprachen im September ungefähr denjenigen vor einem Jahr, und die Auftragsbestände scheinen bei einem im einzelnen stark differenzierten Bild als knapp genügend empfunden worden zu sein. Die tatsächliche und erwartete Verbesserung der Lage in Deutschland gab zu einigem Optimismus Anlaß; bedeutsam für die weitere Entwicklung ist aber auch die Lage in den USA, wo sich gegen Ende des letzten Quartals erneut inflationistische Tendenzen bemerkbar machten.»

Die eingangs dargelegte Krise und nachherige Abwertung der englischen Währung und die Welle am Goldmarkt hatten auch Rückwirkungen auf unsern Geld- und Kapitalmarkt. Sie und die teilweise massiven Zinserhöhungen im Ausland brachten es mit sich, daß die Liquidität des Bankensystems als Ganzes in letzter Zeit ziemlich stark in Anspruch genommen wurde, also gesunken ist. Der Abzug des in unserem letzten Berichte erwähnten großen Englandkredites der Großbanken hat weiter zu dieser Entwicklung beigetragen. So wurden Ende No-

vember in erheblichem Umfange amerikanische Dollars durch die Banken an die Nationalbank verkauft und darüber hinaus kurzfristige Geldmarktpapiere mobilisiert, Wechsel zum Diskonto eingereicht und Lombardkredite beansprucht. Insgesamt beliefen sich die auf den verschiedenen Wegen in Anspruch genommenen Mittel Ende November auf mehr als 460 Mio Fr. Die Marktlage wird demgemäß «als verhältnismäßig knapp versorgt» charakterisiert. Dazu sind auf breiter Front schon Bestrebungen erkennbar, die Liquidität auf das Jahresende, einen geldwirtschaftlichen Spitztermin, zu verbessern.

Am Obligationenmarkt halten sich Angebot und Nachfrage in relativ engen Grenzen, was aber nicht verhinderte, daß die Notierungen neu emittierter Anleiheobligationen – auch wenn von einem Zeichnungserfolg berichtet wurde –, verschiedentlich die Ausgabekurse unterschritten haben. Die Durchschnittsrendite der Bundesobligationen ist denn auch weiter angestiegen und belief sich am letzten Wochenende auf $4,56\%$. Wenn auch eigentliche Mißerfolge neuer Anleihen nicht zu verzeichnen sind, sind noch gewisse Ermüdungserscheinungen klar erkennbar. Trotzdem werden am laufenden Band neue Emissionen angekündigt, welche zu meist unveränderten Bedingungen von 5% für erste Adressen und $5\frac{1}{4}\%$ bis $5\frac{1}{2}\%$ für andere Schuldner begeben werden. Es wird auch berichtet, daß die Investitionen (vor allem der öffentlichen Hand) ansteigende Tendenz aufweisen und daß sich hieraus unschwer auch eine wieder ansteigende Beanspruchung des Kapitalmarktes erkennen läßt.

Hinsichtlich der Zinsfußgestaltung muß festgehalten werden, daß die Zinssätze, die im dritten Quartal dieses Jahres deutlich gesunken waren, sich im Oktober und November wieder befestigt haben.

In den Zinssatzbewegungen bei den Banken sind in den letzten Wochen, noch kurz vor Jahresende, keine nennenswerten Änderungen mehr zu verzeichnen gewesen, doch ist eine leichte Befestigungstendenz aus den von der Nationalbank ermittelten Durchschnittssätzen unverkennbar, und auf Jahresbeginn 1968 sind verschiedentlich neue Erhöhungen bereits angekündigt. Die Darlehenskassen müssen natürlich ihre Bedingungen den marktüblichen Ansätzen, aber auch den Konkurrenzverhältnissen anpassen, d. h. sie werden in der Regel für Einlagen wenigstens das bezahlen was andere solide Institute und von den Schuldnern höchstens die Sätze fordern wie die übrigen Geldgeber. Der Verband hat in seinem Zirkularschreiben vom 29. November hierüber den leitenden Kassaorganen nähere Wegleitungen erteilt.

Bei allen Bestrebungen zu bestmöglicher Dienstleistung wird man auch stets darauf achten müssen, daß die Bilanz zwischen Aktiv- und Passivzinsen nicht aus dem Gleichgewicht kommt. So wird die Anpassung der Aktivzinsen, d. h. die Aufrechterhaltung der bei den Raiffeisenkassen ohnehin bescheidenen Zinsmarge, zur Notwendigkeit; der reine Selbsterhaltungstrieb macht dies unerlässlich. Die Zinsmarge ist nicht in erster Linie Gewinnstreben, sondern hat – wir wiederholen es einmal mehr – die dreifache Aufgabe der Deckung folgender Aufwendungen:

1. die Zahlung der naturgemäß steigenden Verwaltungskosten und immer höher werdenden Steuern und Abgaben;

2. die Zinsausfälle für die Zahlungsbereitschaft, denn in angemessenem Umfange können Einlagen nicht nutzbringend in Darlehen und Krediten angelegt, sondern müssen sofort greifbar gehalten oder nur kurzfristig angelegt, also liquid gehalten werden. Dies aber bedeutet Zinsausfall;

3. die notwendige Dotierung der Reserven, d. h. des Eigenkapitals, welches der erste Garant und Sicherheitsfaktor für die Einlagen darstellt und mit der im ganzen erfreulichen Entwicklung der fremden Gelder im Gleichschritt gehen muß. J. E.

Die schweizerische Landwirtschaft im Jahre 1967

Ein milder Winter mit starken Stürmen im Februar und März, ein später Frühlingsbeginn, Schneefälle noch im April und anfangs Mai, ein herrlicher Sommer, allerdings mit viel Hagelschlägen im Juli, und ein schöner, eher trockener Herbst bis in den November – das waren witterungsmäßig die Hauptmerkmale des Jahres 1967. Die Bauern konnten die Frühlingsarbeiten anfangs April in Angriff nehmen. Infolge der unfreundlich-kalten Witterung im Frühjahr war der Graswuchs eher spärlich. Der Weidegang und der Alpauftrieb wurden dementsprechend verzögert. Das Heu kam mit einiger Verspätung bei schönem Wetter unter Dach. Die Erträge des ersten Schnittes lagen unter den vorjährigen Ergebnissen, während die Qualität befriedigend ausfiel. Die Emdernnte jedoch war sowohl qualitativ wie auch quantitativ wesentlich besser als 1966. Dank des wüchsigen Herbstwetters, das den Weidegang und die Grünfütterung bis in den November hinein erlaubte, war es möglich, Dürrfutter einzusparen. Dazu kommt die namhafte Produktion von Trockenfutter. Die Futtermittellieferung dürft somit bis zum Frühling sichergestellt sein.

Die Getreidefelder entwickelten sich allgemein gut. Die Ernte zögerte sich wegen der etwas unbeständigen Witterung teilweise bis in die erste Augsthälfte hinaus. Ertragsmäßig ist die Brotgetreideernte sehr gut ausgefallen. Auch beim Futtergetreide sind die Erträge besser als im Vorjahr. Während die Übernahmepreise für inländisches Brotgetreide unverändert blieben, sanken die Notierungen für Futtergetreide wesentlich unter die Vorjahresansätze. Die vom Bundesrat bewilligte Anbaufläche mit garantierter Übernahme der Rapsaat blieb unverändert. Dank geringer Auswinterungsschäden und hoher Erträge war aber die Ernte gut: bis Ende September übernahm der Bund über 18 000 Tonnen Raps gegenüber 11 130 bis Ende 1966. Die Drescherbsenernte konnte bei relativ guter Witterung eingebracht werden. Die durch die einheimischen Konservenfabriken registrierten Durchschnitts-Arenerträge lagen etwas höher als im Vorjahr, wobei die Übernahme zu unveränderten Bedingungen erfolgte.

Die Frühkartoffelernte begann in der Westschweiz Ende Mai. Die Erträge überstiegen diejenigen von 1966 wesentlich. Nach einer kleinen Versorgungslücke in der ersten Junihälfte nahmen ab 20. Juni die Lieferungen von Frühkartoffeln stark zu, so daß das Angebot die Nachfrage bald überstieg und der anfängliche Produzentenpreis von 80 Franken je 100 Kilo schon in der zweiten Junihälfte auf 19 Franken fiel. Trotz einer Verminderung der Anbaufläche von 40 500 Hektaren im Jahre 1966 auf rund 38 000 Hektaren dürfte in Anbetracht der guten Flächenerträge bei den mittelfrühen und späten Sorten nahezu die Erntemenge des Vorjahres erreicht werden. Die Produzentenpreise für Kartoffeln bleiben unverändert.

Nach einem anfänglichen Rückstand in der Entwicklung erholten sich die Zuckerrübenkulturen im Verlaufe des Sommers recht gut. Die Anbaufläche betrug 8669 Hektaren gegenüber 8442 Hektaren im letzten Jahr. Der Zuckerrübenpreis von Fr. 8.30 je Kilo blieb unverändert. Mit dem Fortschreiten der Ernte stieg auch der Zuckergehalt; er lag nach Angaben der Zuckerfabriken Ende Oktober in Aarberg bei 16,11 Prozent (1966: 16,39 %) und in Frauenfeld bei 15,81 Prozent (1966: 16,51 %). Die Ablieferungen an die Zuckerfabriken weisen auf eine quantitativ gute Ernte hin.

Die Gemüsekulturen entwickelten sich anfänglich vorzüglich, ertrugen aber die kühle Witterung im Frühjahr schlecht. Das Angebot war daher dauernden Schwankungen ausgesetzt. Überbrückungsimporte mußten die zeitweilig entstandenen Versorgungslücken schließen. Das schöne Sommerwetter förderte dann allerdings das Wachstum des Feldgemüses, so daß der Markt mit genügend Ware in reicher Auswahl versorgt werden konnte. Bei den Tomaten traten vor allem wegen der Ausdehnung

des Anbaues im Wallis erhebliche Absatzschwierigkeiten auf. Das Lagergemüse dürfte größere Flächenerträge abwerfen als letztes Jahr, so daß man trotz eingeschränkter Anbaufläche mit einer ebenso großen Gesamternte rechnet wie 1966.

Die Obstbäume litten während der Blütezeit kaum unter Spätfrösten. Dagegen hatten später die zahlreichen Hagelschläge zur Folge, daß es viel mehr Mostobst gab. Die verkäufliche Menge Kernobst wurde auf insgesamt 313 920 Tonnen geschätzt gegenüber 230 920 Tonnen im Jahre 1966. Die seit Jahren nie mehr so hohe Schätzung zeigte bereits vor der Ernte an, daß mit beträchtlichen Verwertungsschwierigkeiten zu rechnen sei. Daher wurden die Produzentenpreise rechtzeitig gesenkt. Zugleich hielt man beim Tafelobst die Klasse II verschiedener Lagersorten sowie die Lokalsorten nach Möglichkeit vom Markt fern und führte die Früchte den Mostereien und Verwertungsbetrieben zu. Viel Obst wurde allerdings von den Bauern direkt und aus Gärten an die Konsumenten verkauft. Außerdem war der Markt mit billigen Importfrüchten überflutet. Der Absatz ließ daher am Anfang der Kampagne zu wünschen übrig. Die Mostereien waren mit Beginn der Ernte in ihrer Kapazität voll ausgelastet. Durch besondere Maßnahmen ermöglichte die Eidg. Alkoholverwaltung eine laufende Verwertung des Mostobstes, und durch abgestufte Preise versuchte man die Ablieferungen an die Verwertungsbetriebe mengenmäßig zu lenken. Glücklicherweise hatte der Bundesrat im Herbst eine gewisse Anpassung der Mostobstpreise bewilligt. Dadurch konnten die Produzenten die Mindereinnahmen aus dem Tafelobst zum Teil kompensieren.

Die Kirschenkulturen entwickelten sich etwas weniger günstig als das Kernobst. Die kühle Witterung hemmte das Wachstum der Früchte, doch verbesserte das günstige Wetter während der Reifezeit die Qualität. Die hohen Temperaturen im Juli drängten die Ernte zusammen, so daß der Schweizer Markt nicht alle Kirschen aufzunehmen vermochte; eine willkommene Entlastung brachten indessen die vom Bund geförderten Exporte von Tafel- und Konservenkirschen, ebenso die Aktion zugunsten wirtschaftlich benachteiligter Verbraucher (Berggebiet). Die total verkäufliche Menge wurde auf 21 150 Tonnen gegenüber 23 940 Tonnen im letzten Jahr geschätzt. Die Preise für Tafel- und Konservenkirschen blieben unverändert, diejenigen für Brennkirschen zeigten rückläufige Tendenz. Die Walliser Aprikosenernte belief sich auf 5,5 Millionen Kilo, d. h. 200 000 Kilo weniger als 1966. Bei unverändertem Produzentenpreis setzte der Bundesrat einen für die ganze Schweiz gültigen Detailpreis von Fr. 1.95 je Kilo Aprikosen der Klasse I fest. Die Spätfröste und die heftigen Gewitterregen in der Reifezeit der späten Sorten verringerten die Gesamtmenge an Zwetschgen, wurde sie doch auf nur 13 760 Tonnen gegenüber 19 550 Tonnen im Vorjahr geschätzt. Eine erfreuliche Tatsache stellt die Ausdehnung der Erdbeerenkulturen in verschiedenen Gebieten der Schweiz dar. Auch im Wallis hat der Anbau erneut ein wenig zugenommen. Die gesamte Anbaufläche war 986 Aren größer als letztes Jahr. Die Schätzung belief sich auf eine Totalmenge von 2 674 700 Kilo. Mit Ausnahme einer vorübergehenden Absatzstockung ging die Verwertung befriedigend vonstatten.

Die Reben profitierten in ihrer Entwicklung von den schönen Sommertagen. Die Ernte wird auf rund 921 000 Hektoliter Wein gegenüber 842 530 Hektoliter im Vorjahr geschätzt, wobei 70 Prozent auf Weißwein und 30 Prozent auf Rotwein entfallen dürften. Nach den vorliegenden Ergebnissen konnte ein qualitativ vielversprechender Jahrgang eingebracht werden.

Unsere Wälder erlitten durch die Stürme im Februar und März große Schäden. Um die Verwertung der entstandenen Überschüsse zu erleichtern, gewährten die eidg. Räte Beiträge in der Höhe von 5 Millionen Franken. Die Notierungen für Fichten- und Tannenrundholz bröckelten dennoch im Verlaufe des Sommers weiter ab, und auch die Papierholzpreise gingen empfindlich zurück.

Mitteilungen aus der Sitzung des Verwaltungsrates des Verbandes schweizerischer Darlehenskassen vom 9. November 1967

Unter dem Vorsitz des Präsidenten, alt Nationalrat Dr. Gallus Eugster, versammelte sich der Verwaltungsrat des Verbandes schweiz. Darlehenskassen am 9. November 1967 zur Behandlung folgender Geschäfte:

1. An angeschlossene Darlehenskassen wurde die Gewährung von Krediten im Totalbetrage von 13 197 000 Franken genehmigt. Ferner wurden verschiedene Kredite und Darlehen an Gemeinden und privatrechtliche Körperschaften durch die Zentralkasse bewilligt.

2. Direktor Dr. A. Edelman gab eine Übersicht über den Stand der Revisionsarbeiten im Jahre 1967, während Direktor Schwager über den Geschäftsgang der Zentralkasse orientierte.

3. Das Anteilschein-Kapital der Zentralkasse wird per 31. Dezember 1967 um 2 Mio Franken erhöht, unter Zuteilung an die angeschlossenen Darlehenskassen.

4. Es wird beschlossen, das tägliche Akkreditiv der Darlehenskassen-Kassiere bei der Zentralkasse neu wie folgt festzusetzen:

Darlehenskassen mit einer Bilanzsumme	Tägliche Einzelverfügungs-Kompetenz
bis Fr. 3 000 000.—	Fr. 20 000.—
über Fr. 3 000 000.— bis Fr. 5 000 000.—	Fr. 30 000.—
über Fr. 5 000 000.—	Fr. 50 000.—

5. Der Verbandstag 1968 wird auf Vorschlag der Direktion am 29./30. Juni in Chur abgehalten.

6. Folgende Ernennungen und Beförderungen auf den 1. Januar 1968 werden beschlossen:

Verbandssekretär: Herr Paul Puippe;

Verbandssekretär-Stellvertreter:

Herr Othmar Schneuwly;

Prokuristen:

Herr Adolf Keller, Herr Ernst Rechsteiner;

Handlungsbevollmächtigter: Herr Edgar Grünig

Mit Rücksicht auf die Einkommenslage in der Landwirtschaft erhöhte der Bundesrat am 1. Mai 1967 den Milchgrundpreis von 53 auf 56 Rappen je Kilogramm. Der Rindviehbestand zählte im Frühjahr 1 835 500 Stück gegenüber 1 795 000 Stück im Vorjahr, was einer Zunahme von 2,2 Prozent entspricht. Der Kuhbestand erhöhte sich von 918 000 Stück auf 928 000 Stück oder um 1,08 Prozent. Die Milcheinlieferungen bewegten sich bis Ende Oktober erheblich über den Vorjahresmenzen. Die hauptsächlichsten Gründe dafür waren: außerordentlich günstige Futterverhältnisse, ein etwas größerer Viehbestand und verbesserte Leistungen der Kühe. Die Mehreinlieferungen mußten trotz Forcierung der Käsefabrikation gezwungenermaßen vor allem der Buttelei zugeführt werden. Dadurch, aber auch infolge des Verbraucherrückgangs und der von den Großverteilern propagierten Umstellung auf Ersatzprodukte stiegen die Buttervorräte stark an. Deshalb beschloß der Bundesrat, auf 1. September die Butter für die Konsumenten wiederum zu verbilligen. Gleichzeitig wurden auch die Preise für Greyerzerkäse aus der Winterproduktion 1966/67 herabgesetzt. Außerdem verfügte die Landesregierung auf 1. November eine Erhöhung des sog. Rückbehalts (Beitrag der Produzenten an die Kosten der Milchverwertung) von 1,35 auf 3

Rappen, was für die Bauern einen erheblichen «Lohnausfall» bedeutet. Ebenso stieg vom gleichen Datum an der Preis für Magermilch, eine Maßnahme, die dazu dienen soll, die Gesteigungskosten der Butter zu verringern. Die unerfreuliche Lage in der Milchwirtschaft wird dadurch noch erschwert, daß unser Markt mit gleichartigen, vielfach zu Dumpingpreisen importierten Erzeugnissen überschwemmt wird.

Die Zunahme der beschauten Schlachtungen von Großvieh betrug im ersten Halbjahr 1967 schätzungsweise 8400 Stück oder 6,4 Prozent. Im Jahrestotal ist mit einem Ansteigen der Schlachtungen von inländischem Großvieh um ca. 8 Prozent zu rechnen. An Kälbern wurden in den ersten 6 Monaten 3,2 Prozent mehr geschlachtet als 1966. Wegen des größeren Kubbstandes dürfte sich die Schlachtkälberzahl entsprechend erhöhen. Bei den Schlachtschweinen ist im ersten Halbjahr nur eine geringe Zunahme zu verzeichnen, wobei das Jahresergebnis leicht höher ausfallen dürfte als 1966. Wesentlich größer war der Anfall an Schafffleisch, der vom Januar bis Juli eine Zunahme um 19,7 Prozent verzeichnete, während beim Pferdefleisch ein starker Rückgang offensichtlich ist. Auf Grund der durch den Bundesrat bewilligten Verbesserungen für verschiedene Fleischkategorien dürfte der Jahresdurchschnittspreis für großes Schlachtvieh um ca. 1,5 Prozent und für Schlachtkälber um 2,5 Prozent steigen, wogegen beim Wurstvieh und bei den Schweinen voraussichtlich keine Änderungen eintreten werden. Das Angebot an Schlachtstieren ist unter dem Einfluß der künstlichen Besamung stark angewachsen. Für Zuchtstiere konnten auf den Herbstmärkten etwas bessere Preise gelöst werden als 1966. Bei den Rindern und Kühen bestand eine gute Nachfrage nach ausgewiesenen Leistungstieren, während Vieh ohne Leistungsnachweis nur zu gedrückten Preisen Abnehmer fand. Die Nachfrage auf dem Zuchtviehmarkt wurde durch einen gewissen Export belebt.

Die Eierablieferungen an die Sammlerorganisationen haben auch in diesem Jahr weiter zugenommen, so daß der Import von Schaleneiern gegenüber 1966 zurückgegangen ist. Die Preise für Inlandeier blieben in den ersten 7 Monaten bedeutend unter dem Vorjahresniveau. Auch die Ablieferungen von inländischem Schlachtgeflügel verzeichnen gegenüber 1966 einen Anstieg. Die gedrückten Preise für Eier wie für Geflügel sind einerseits eine Folge der billigen Auslandskonkurrenz, andererseits der Produktionssteigerung, da die Zahl der Betriebe mit größeren Tierbeständen im Inland zugenommen hat. Was schließlich den Honig angeht, so hat die Ernte 1967 im Gebiet des Vereins der deutschschweizerischen Bienenfreunde einen Ertrag von 3,4 Kilo je Volk ergeben gegenüber 7,1 Kilo im letzten Jahr.

In diesem Jahr sind die Preise für verschiedene landwirtschaftliche Produktionsmittel und Bedarfsartikel weiter gestiegen. Vor allem erhöhten sich auch die Kosten für familienfremde Arbeitskräfte, Zinsen, Bauten, Pflanzenschutzmittel, Maschinen und Geräte sowie für Treibstoff. Etwas teurer wurden auch die Düngemittel, während bei Saatgut und Futtermitteln ein Preisrückgang festzustellen ist. Nach den «Landwirtschaftlichen Monatszahlen» des Schweiz. Bauernsekretariates lag der Preisindex für landwirtschaftliche Produktionsmittel – wenn man das Jahr 1948 = 100 nimmt – am Ende des dritten Quartals bei 163,0 Punkten (Ende September 1966 = 156,1 Punkte), derjenige für landwirtschaftliche Erzeugnisse jedoch nur bei 124,9 (1966: 120,8). Ohne die ständigen Produktivitätssteigerungen seit 1948 hätte natürlich ein derartiges Auseinanderklaffen der Produktionsmittelpreise und der Produktpreise längst zu einer großen Notlage in der Landwirtschaft führen müssen; die erzielten Leistungsverbesserungen haben indessen eine solche glücklicherweise verhindert. Dennoch liegt im schweizerischen Mittel der bäuerliche Arbeitsverdienst nach wie vor unter dem Paritätslohnanspruch. Das gute Erntejahr 1967 dürfte aber das Einkommen vor allem in den Unterlandbetrieben doch etwas verbessert haben.

Gewerbliche Nachwuchsgewinnung

Aus einem Artikel von Dr. h. c. Jeangros, Bern, in der Schweizerischen Metzger-Zeitung

Was die Lehre ist, wird klar, wenn wir den Lehrling am Lehranfang und am Lehrende vergleichen. Am Lehrbeginn sehen wir einen jungen Menschen, der eben die Schule und seine Kameraden mit ihren jugendhaften Umgangsformen verlassen hat, am Lehrende gewahren wir einen jungen Mann, der sich beruflich und gesellschaftlich ins Erwachsenen-dasein eingelebt hat.

Inhalt des Lehrgeschehens bildet die zweifache Entwicklung des Jugendlichen zum gelernten Berufsmann wie zur erwachsenen Persönlichkeit. Das Lehrdrama endet glücklich, wenn der junge Mensch durch die Schwierigkeiten seiner Jugendzeit zur beruflichen Leistungsfähigkeit wie zu seiner Persönlichkeitsbildung gelangt, wenn er im Berufsleben sich bewährt und Befriedigung findet und wenn Betrieb, Beruf und Gesellschaft in ihm einen tüchtigen Mitarbeiter und Mitbürger gewinnen. Das Lehrgeschehen faßt daher Lehrling wie Lehrmeister je als ganzen Menschen und nicht nur in ihren beruflichen Äußerungen; denn die Fachbildung läßt sich gedanklich von der menschlichen Bildung trennen.

Das Lehrgeschehen beginnt mit dem Vorspiel der Berufs- und Lehrstellenwahl. Von den rund 80 000 Schulentlassenen eines Jahres werden alle mit ihren Eltern von der allgemeinen Berufsaufklärung in Radio, Presse, Schulbesprechungen, Elternabenden, Berufsbesichtigungen usw. erreicht. Rund die Hälfte der Jugendlichen läßt sich individuell beraten. Durch die Berufsberatung treten die Jugendlichen mit der Berufswelt in Kontakt, der im gewählten Beruf und Betrieb einmündet. Den Berufsberatern fällt auf, wie realistisch die Jungen wie ihre Eltern sich zur Berufswahl einstellen. Schwere und schmutzige Arbeiten werden gemieden, saubere, bequeme, gutorganisierte und allgemein angesehenere Arbeitssituationen werden angestrebt. Die Arbeitszeiten, Freizeiten und Ferien in den verschiedenen Berufen und Betrieben werden verglichen. Ebenso werden die Löhne während und nach der Lehrzeit sowie die Aufstiegs- und Erwerbchancen erwogen. Deutlich zeigt sich die Tendenz nach Lehrstellen in größeren und angesehenen Betrieben mit eigenen Lehrwerkstätten oder bekannt guter Ausbildung, mit ausgebauten Sozialeinrichtungen.

Das Gewerbe ist an der allgemeinen und individuellen Berufsberatung interessiert: im Nachwuchswettbewerb der vielen Berufe sollen auch die gewerblichen zur Geltung kommen und den geeigneten Anwärtern nahegebracht werden. Das Gewerbe muß daher enger mit der Berufsberatung zusammenarbeiten und ihr mit Hilfe der Wissenschaft Unterlagen über die gewerblichen Berufe, ihre Anforderungen, Aussichten, Nachwuchsbedarf und Lehrbedingungen verschaffen. Viele Gewerbe wandeln sich in unserer dynamischen Gesellschaft; damit verändern sich auch ihre Berufe, deren Arbeitsinhalte, Verfahren, Ausbildungsweisen und Nachwuchsbedürfnisse. Weil Berufs- und Arbeitsanalysen, wie sie die Industrie mit der Wissenschaft pflegt und nützt, im Gewerbe noch fehlen, sind unsere Berufskennnisse nicht ausreichend, so daß manche Lehrprogramme nach überholten idealtypischen Vorstellungen gestaltet sind, statt nach der Berufswirklichkeit. Wir können die verbreitete Meinung von der besseren Zukunft der technisch-industriellen Berufe nur berichtigen, wenn wir die gewerblichen Lehrberufe, ihre Programme und Lehrzeiten überprüfen und auf die tatsächlichen Entwicklungsbedürfnisse ausrichten.

Die Berufsberater erfahren immer wieder, daß Eltern und Jugendliche industrielle Lehrstellen und Betriebe vorziehen, weil hier die Lehrbedingungen wie Löhne, Versicherungen, Arbeitszeit und Ferien zeitgemäß geordnet werden, während im Gewerbe große Unterschiede, Unsicherheit und Zurückhaltung verbreitet sind. Nach den Erfahrungen der Be-

rufsberater sollten die Gewerbetreibenden endlich ihre konservative Meinung aufgeben, für die weiblichen Jugendlichen eignen sich nur die wenigen traditionellen Haushalt-, Pflege-, Verkaufs- und Näherberufe. Industrie, Handel und Verwaltung haben längst mit Erfolg in großer Zahl weibliche Mitarbeiter für viele Sparten gewonnen. Die letzten Lehrlingsstatistiken zeigen, daß sich hier eine Wandlung anbahnt. Wir finden darin Lehrtöchter als Buchbinderinnen, Bäcker-Konditorinnen, Feinmechanikerinnen, Geigenbauerinnen, Goldschmiedinnen, Graveurinnen, Konditorinnen, Malerinnen, Möbelschreinerinnen, Tapezierer-Dekorateurinnen und viele Arten von Zeichnerinnen neben den bisherigen Lehrtöchterberufen. Technik und Wirtschaft haben die gewerblichen Berufe dergestalt verändert, daß sie sich fast durchwegs auch für Frauen eignen.

Die Lage in Industrie und Baugewerbe

Vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit

Durch die Erhebung über den Beschäftigungsgrad in der Industrie und im Baugewerbe sind im 3. Quartal 1967 insgesamt 4292 Betriebe erfaßt worden, die am Quartalsende 476 124 Arbeiter beschäftigten.

Die Beschäftigung in der Industrie erfuhr im Berichtsquartal wiederum einen Rückgang, nachdem sie im Vorquartal leicht zugenommen hatte. Die Abnahme der Zahl der beschäftigten Arbeiter erstreckte sich auf die Mehrzahl der Industrien und war insbesondere in der Bekleidungs- und in der Textilindustrie ausgeprägt. Höhere Beschäftigtenzahlen als im Vorquartal ergaben sich dagegen unter anderem in der graphischen Industrie und aus jahreszeitlichen Gründen in der Nahrungs- und Genußmittelindustrie.

Der auf der Basis 3. Quartal 1949 = 100 berechnete Index der in vergleichbaren Betrieben beschäftigten Arbeiter ging im Berichtsquartal um 0,6 % auf 147,5 zurück, während im 2. Quartal 1967 eine Zunahme um 0,4 % und im 3. Quartal 1966 ein Rückgang um 0,5 % zu verzeichnen war. Gegenüber dem Vorjahresstand ergab sich ein Rückgang um 1,2 %, verglichen mit einem solchen um 1,1 % im 2. Quartal 1967 und um 1,6 % im 3. Quartal 1966.

Die Zahl der Industriearbeiter sank gegenüber dem Stand von Ende Juni schätzungsweise um rund 4000.

Die Betriebsinhaber beurteilen den Beschäftigungsgrad erneut etwas ungünstiger als im Vorquartal. Von 55,0 % (Vorquartal 53,7 %, Vorjahresquartal 58,9 %) der erfaßten Betriebe wurde der Beschäftigungsgrad als gut bezeichnet, von 40,6 % (41,7 % und 37,2 %) als befriedigend und von 4,4 % (4,6 % und 3,9 %) als schlecht. Auf die Betriebe mit gutem Beschäftigungsgrad entfielen 57,2 % (58,7 % und 66,0 %) der erfaßten Arbeiter, auf die Betriebe mit befriedigendem Beschäftigungsgrad 39,7 % (38,5 % und 31,4 %) und auf die Betriebe mit schlechtem Beschäftigungsgrad 3,1 % (2,8 % und 2,6 %). Die auf Grund dieser Angaben berechnete Lagebeurteilungsziffer (gut = 150, befriedigend = 100, schlecht = 50) verringerte sich von 128 auf 127, nachdem sie sich im 3. Quartal 1966 auf 132 gestellt hatte. Günstiger als im Vorquartal wurde die Lage vor allem in der Leder- und Kautschukindustrie, in der Wollindustrie, in der Papierindustrie sowie in der Holzindustrie bezeichnet. Dagegen wurde insbesondere in den meisten Zweigen der Textilindustrie, in der chemischen Industrie sowie in der Nahrungs- und Genuß-

mittelindustrie der Beschäftigungsgrad weniger günstig als im Vorquartal beurteilt.

Die *Beschäftigungsaussichten* veränderten sich im Durchschnitt gegenüber dem Vorquartal nur unwesentlich, doch wurden sie zurückhaltender beurteilt als vor Jahresfrist. Von 40,5 % (Vorquartal 40,9 %, Vorjahresquartal 47,0 %) der erfaßten Betriebe wurden die Beschäftigungsaussichten als gut bezeichnet, von 39,3 % (39,3 % und 35,4 %) als befriedigend und von 19,6 % (19,8 % und 17,6 %) als schlecht und unbestimmt. Auf die Betriebe mit guten Beschäftigungsaussichten entfielen 49,1 % (50,5 % und 56,5 %) der erfaßten Arbeiter, auf die Betriebe mit befriedigenden Beschäftigungsaussichten 39,6 % (37,9 % und 33,6 %) und auf die Betriebe mit schlechten und unbestimmten Beschäftigungsaussichten 11,3 % (11,6 % und 9,9 %).

Im *Baugewerbe* ist die Beschäftigung im Berichtsquartal praktisch stabil geblieben. Der Index der beschäftigten Arbeiter (3. Quartal 1940 = 100) stellte sich auf 165,3 und lag damit wie schon im 2. Quartal 1967 um 4,7 % unter dem Vorjahresstand, verglichen mit einem Rückgang um 0,6 % im 3. Quartal 1966. Die Lagebeurteilungsziffer verbesserte sich jedoch vom 2. auf das 3. Quartal 1967 von 116 auf 119, gegenüber 126 im Vorjahresquartal. Dagegen wurden die Beschäftigungsaussichten – wohl zur Hauptsache aus saisonalen Gründen – weniger zuversichtlich beurteilt als im Vorquartal. Außerdem waren die Beschäftigungsaussichten im Urteil der Betriebsinhaber ungünstiger als im 3. Quartal 1966.

Über die Entwicklung der *Arbeitszeit* ist kurz zu erwähnen: In der Industrie hat sich die durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit im Vergleich zum Vorquartal gesamthaft nicht wesentlich verändert. Die Zahl der wöchentlichen Arbeitsstunden bezifferte sich auf 44,7 gegenüber ebenfalls 44,7 im Vorquartal und 44,8 im entsprechenden Vorjahresquartal. Im Baugewerbe verblieb die durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit wie im Vorquartal auf 47,6 Stunden, verglichen mit 48,1 Stunden vor Jahresfrist.

Über die Veränderung der *Lohnsätze* einschließlich der regelmäßig ausgerichteten Teuerungszulagen sind im Berichtsquartal von 3711 Betrieben der Industrie und des Baugewerbes mit 314 250 Arbeitern die üblichen Angaben gemacht worden. Von 25,6 % (Vorjahresquartal 25,7 %) der berichtserstattenden Betriebe wurden Erhöhungen der Lohnsätze gemeldet, die sich auf 13,8 % (14,4 %) der erfaßten Arbeiterzahl erstreckten. Im Durchschnitt der begünstigten Arbeiter betrug die Lohn-erhöhung 3,6 % (4,3 %) und im Durchschnitt aller erfaßten Arbeiter 0,5 % (0,6 %). Die dieser Berechnung zugrunde liegenden Unterlagen beziehen sich ausschließlich auf die Industrie und das Baugewerbe; die übrigen Erwerbszweige werden nicht erfaßt. Im weiteren beziehen sich die Angaben nur auf die Lohnverhältnisse der Arbeiter, während die Gehälter der Angestellten nicht berücksichtigt sind. Außerdem ist zu beachten, daß durch die Industrieberichterstattung nur die allgemeine Tendenz der Lohnsätze erfaßt wird und nicht die effektiven Verdienste.

Aus: «Die Volkswirtschaft»

Rückläufige Investitionen

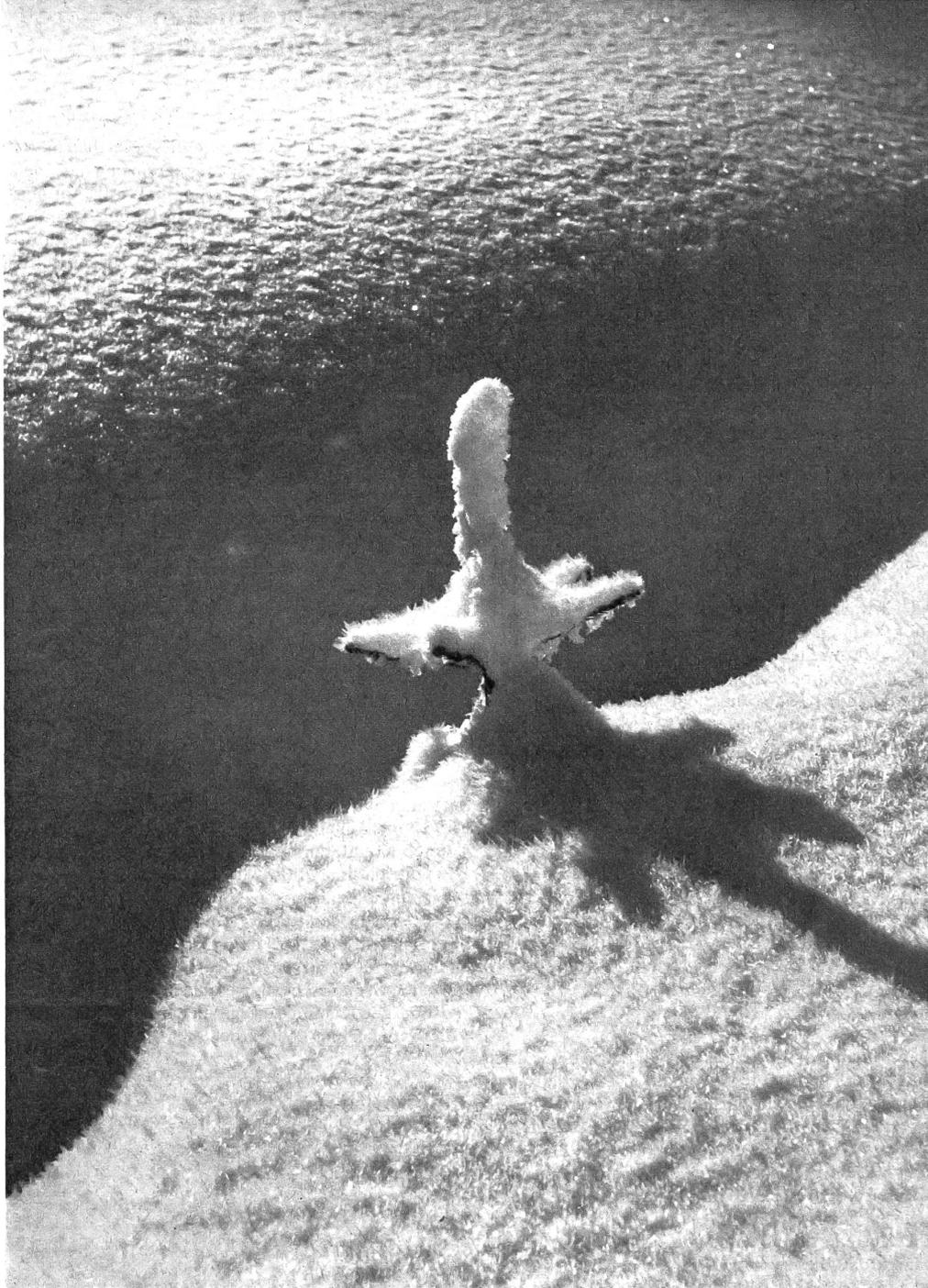
Die Investitionsausgaben bestimmen weitgehend den Konjunkturritmus, weil sie im Unterschied zu den Konsumausgaben stärkeren Schwankungen unterworfen sind. Es ist denn auch nicht erstaunlich, daß die seit 1965 eingetretene Abschwächung der Konjunktur und des wirtschaftlichen Wachstums in der Schweiz hauptsächlich durch die abnehmende Investitionsneigung im privaten Bereich

herbeigeführt worden ist. Während der reale Zuwachs des Bruttosozialproduktes in der Nationalen Buchhaltung für 1965 noch mit 4,3 % und für 1966 mit 2,8 % ausgewiesen wird, sind in der gleichen Zeit die *Nettoinvestitionen* um rund 9 % (1965) bzw. annähernd 4 % (1966) zurückgegangen. Sie waren 1966 um mehr als 1 Mia Fr. geringer als 1964.

Die Verringerung der Investitionsausgaben hat sich auch im laufenden Jahr fortgesetzt und gibt der Konjunkturverflachung bis in die letzten Monate ihr Gepräge. Dies zeigt u. a. die Importentwicklung in den ersten neun Monaten dieses Jahres; während die Gesamteinfuhr in dieser Zeit mit einer Zuwachsrate von 5,4 % gegenüber der entsprechenden Vorjahresperiode immer noch ein gewisses Wachstum aufwies, haben gleichzeitig die *Investitionsgüterimporte* (Maschinen, Ausrüstungen usw.) einen Wertrückgang von 3,4 % erfahren. Die gleiche Tendenz weisen auch die *industriellen Bauvorhaben* auf. Die Zahl der Neu- und Erweiterungsbauten war im 1. Halbjahr 1967 wie auch im dritten Quartal weiter rückläufig und nur hinsichtlich des Raumvolumens etwas größer als in den gleichen Vorjahresperioden. Infolge des Arbeitermangels und der Kostensteigerungen liegt das Schwerge-

wicht der industriellen Investitionen nach wie vor auf den Rationalisierungsinvestitionen, während die Investitionslust für Neu- und Erweiterungsbauten, ohne die sich eine eigentliche Investitionskonjunktur kaum denken läßt, immer noch gering ist. Auch die Wohnbauinvestitionen haben sich im laufenden Jahr weiter vermindert. Bei den Bauinvestitionen, die den größten Teil der Gesamtinvestitionen ausmachen, fällt auf, daß sich die öffentliche Bautätigkeit, ganz im Gegensatz zum privaten Bau, weiter in Expansion befindet.

Die schon seit längerer Zeit erkennbare Abnahme der Investitionsneigung im privaten und hier vor allem im industriellen Bereich steht zweifellos mit den etwas ungünstiger beurteilten Konjunkturaussichten, aber wohl noch mehr mit den *schlechteren Gewinnerwartungen* im Zusammenhang. Die Gewinnerwartungen für Investitionen werden heute im wesentlichen aus zwei Gründen pessimistischer eingeschätzt als früher. Einmal wirkt in dieser Richtung schon der *gestiegene Zinsfuß*, weil Investitionen, die mit teurem Geld finanziert werden müssen, weniger lohnend sind; ein hoher Zins wird alle jene an sich möglichen Investitionsvorhaben ganz ausschließen, deren vermuteter Ertrag unter der Zinsbelastung liegt. Dazu kommt aber noch, daß heute



Raiffeisenworte

«Von außen und auf der Oberfläche gesehen ist der Anblick, den unsere Zeit bietet, überaus glänzend. Dank der gewaltigen Fortschritte und Entdeckungen und des ungeheuren Aufschwungs der Industrie und des Handels, den sie im Gefolge gehabt haben, sind die Menge und Mannigfaltigkeit der Kulturgüter und Kulturgenüsse auf eine Höhe gebracht worden, von der man sich in früheren Jahrhunderten nichts träumen ließ. Auch die Zustände des öffentlichen Lebens sind bei allen Völkern des Abendlandes besser, befriedigender, lichter und freier geworden. Hiernach sollte man glauben, daß auch die Lebensfreude und Zufriedenheit größer und allgemeiner wäre als jemals.

Allein, dem ist leider nicht so. Mit den Gütern und Genüssen sind überall auch die Bedürfnisse und Ansprüche gewachsen; auch an den Kindern dieser Zeit bewährt sich die Erfahrung, daß das Menschenherz in dem Besitze und Genuße der vergänglichen Erdengüter keine rechte Ruhe und Befriedigung findet und daß sein Durst nach Glück durch das Trinken aus dem Becher der Welt nicht gestillt, sondern nur immer mehr gereizt wird. Zugleich wird der Kampf ums Dasein mit einer früher ungekannten Heftigkeit und Rastlosigkeit geführt; die industrielle Produktion ringt mit atemloser Hast im Wettbewerb auf dem Weltmarkt. Unter der erwerbenden Klasse herrscht weiterhin eine wilde Jagd nach Mehrerwerb und Mehrbesitz, und jene, die ihr Ziel erreicht haben und es zu Reichümern gebracht haben, frönen vielfach verderblicher und anstößiger Verschwendung und Schlemmerei. Wo hin soll das alles führen?»

Die Worte Raiffeisens aus dem Jahre 1866 könnten auch für manche Menschen unserer Zeit geschrieben sein.

ganz unabhängig vom Zins die Erträge, die sich mit einem bestimmten Kapitaleinsatz erzielen lassen, in zahlreichen Branchen und Betrieben zurückgegangen sind, weil die ständig *andauernde Kosteninflation* in viel stärkerem Maße als in der Vergangenheit die Gewinne selbst und damit auch die Selbstfinanzierung einengt. Man spricht deshalb gelegentlich von einer Gewinndeflation, die durch die Kosteninflation entstanden ist. Es liegt auf der Hand, daß diese von zwei Seiten her bewirkte Einengung der Gewinne die Investitionsanreize vermindert.

Rz.

Die öffentlichen Finanzen der Schweiz

Gemäß einer Studie über den Finanzhaushalt der Schweiz haben sich die Ausgaben von Bund, Kantonen und Gemeinden von 1961 auf 1966 um 81 % auf 13 784 Mio Fr. erhöht, während die Einnahmen gleichzeitig eine Steigerung um 64 % auf 13 072 Mio Fr. verzeichneten. Dementsprechend haben sich die Rechnungsabschlüsse verschlechtert.

Bemerkenswert ist ferner, daß innerhalb der letzten sechs Jahre die Aufwendungen der öffentlichen Hand strukturelle Verschiebungen verzeichneten. Ganz allgemein wiesen die Investitionen, welche zum Ausbau der Infrastruktur notwendig waren, einen erheblich kräftigeren Anstieg als die Aufwendungen für den öffentlichen Konsum auf.

«Die Volkswirtschaft»

Wegfall der restlichen Konjunkturdämpfungsmaßnahmen

Ende 1966 sind bekanntlich die gesetzlichen Bestimmungen über die Kreditbegrenzung aus dem Bundesbeschluß über die Konjunkturdämpfungsmaßnahmen außer Kraft gesetzt worden, nachdem der Baubeschluß schon ein Jahr früher aufgehoben worden war. An die Stelle dieser Kreditbegrenzungs-Bestimmungen hatte das Direktorium der Schweizerischen Nationalbank den Kreditinstituten für das Jahr 1967 Kreditrichtlinien erteilt, die zwar nicht Gesetzeskraft hatten, aber als Empfehlungen der Nationalbank für die Kreditfähigkeit der Banken nicht unberücksichtigt bleiben konnten. An der Sitzung des Bankrates der Nationalbank vom 15. September 1967 gab nun das Direktorium bekannt, daß es die Kreditrichtlinien vorzeitig aufheben werde, und in einem Rundschreiben an die Schweizer Banken vom 20. September 1967 heißt es, die seinerzeit «ergangenen Empfehlungen über die Begrenzung der Kreditexpansion im laufenden Jahr werden demzufolge mit sofortiger Wirkung hinfällig» werden.

«Das Direktorium ließ sich bei seinem Entscheid von der Erwägung leiten, daß die konjunkturelle Beruhigung weitere Fortschritte gemacht hat und von der Kreditseite her derzeit keine Gefahr neuer inflatorischer Impulse droht. Tatsächlich betrug die Ausweitung der inländischen Kredite bei den Kantonalbanken, Großbanken sowie den größeren Lokalbanken und Sparkassen im ersten Halbjahr 1967 nicht mehr als 3 %, bezogen auf den Stand dieser Kredite am Jahresende 1966. Der nach den Kreditrichtlinien als wirtschaftlich vertretbar betrachtete Expansionspielraum für das ganze Jahr 1967 von in der Regel 7 % wurde damit zu 40 % ausgenutzt. Im Zuge der saisonüblichen Entwicklung dürfte sich zwar die Zunahme der Kredite im zweiten Semester etwas beschleunigen, doch ist auf Grund der Konjunkturlage nicht anzunehmen, daß die Entwicklung überbietet.»

Wir möchten nur hoffen, daß dieses Überbieten der Entwicklung nicht so bald wieder empfunden wird und wir so möglichst lange von staatlichem Interventionismus befreit bleiben.

Neue Berechnungsgrundlagen für die Eisenbahntarife

Am 17. Oktober 1967 faßte der Bundesrat einen Beschluß über die Bildung der Eisenbahntarife, den er nun, begleitet von einer erläuternden Botschaft, den eidgenössischen Räten zur Genehmigung unterbreitet. Dieser neue Erlaß soll den Bundesratsbeschluß vom 16. August 1950 über die Tarifbildung der schweizerischen Eisenbahnunternehmungen ersetzen.

1. Die bisher für die Tarifbildung der schweizerischen Eisenbahnunternehmungen maßgebenden Bestimmungen aus den Jahren 1949 und 1950 legten in kasuistischer Art für einzelne Taxen absolute Höchstbeträge fest und bauten auf ihnen das ganze Tarifgebäude auf. So sah z. B. Art. 10 des BRB vom 16. August 1950 für die Personenbeförderung in der 3. Wagenklasse ein Maximum von durchschnittlich 11 Rappen pro Tarifkilometer vor, in Art. 18 maximale in Geldeinheiten festgelegte Abfertigungsgebühren und Streckentaxen für Frachtgut und für die einzelnen Wagenladungsklassen. Diese Ansätze sind für gewisse Verkehre im Laufe der

Zeit ausgeschöpft worden. Zudem haben sich die wirtschaftlichen Verhältnisse in mannigfacher Art geändert. Dies hat den Bundesrat veranlaßt, den Tarifbildungsbeschluß vom Jahre 1950 grundlegend zu überarbeiten. Zur Erleichterung der Konkurrenzlage gegenüber dem Automobil, deren Folgen sich in Fehlbeiträgen der SBB (1966: 7,6 Mio Fr.) und großen Bundesaufwendungen für die Aufrechterhaltung des Betriebes von Privatbahnen (30 Mio Fr.) zeigen, soll künftig den Bahnverwaltungen in der Tarifbildung mehr betriebswirtschaftliches Denken und elastischere Preispolitik ermöglicht werden. Der Bundesrat führt in seiner Botschaft dazu aus:

«Es liegt uns nun daran, Vorkehrungen zu treffen, daß die Schweizerischen Bundesbahnen nicht auf die Dauer defizitär werden, denn die Defizite hätte nach Artikel 16, Absatz 2, des SBB-Gesetzes ja der Steuerzahler zu berapen, und uns erscheint es nur recht und billig, wenn derjenige den gerechten Preis zu entrichten hat, der die Bundesbahnen, sei es als Reisender, sei es als Verfrachter, benützt. Aber auch bei den konzessionierten Bahnunternehmungen des allgemeinen Verkehrs, den sogenannten Privatbahnen, kann eine Weiterführung der Defizitdeckung nur in Frage kommen, wenn einmal die Bahn als solche erhalten bleibt (das Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartement hat ja bekanntlich die sogenannte Kommission Angehrn eingesetzt, welche die Frage der Beibehaltung einer Reihe von Bahnen gegenwärtig prüft) und nicht andere Möglichkeiten zur Einnahmesteigerung vorhanden sind. Diese ‚anderen Möglichkeiten‘ sehen wir nun im neuen Beschluß über die Bildung der Eisenbahntarife.»

2. Die neuen Tarifgrundsätze, um deren Genehmigung der Bundesrat das Parlament ersucht, tragen den neuen Erkenntnissen Rechnung und sind systematischer aufgebaut. Als allgemeine Tarifgrundlage nennt die Vorlage Entfernung (Tarifkilometer) und Gewicht (Taxgewicht), wobei auf selbstbetriebenen Bundesbahnlinien die Tarifentfernung in der Regel nicht höher sein darf als die wirkliche Entfernung, «ausgenommen auf Strecken mit besonderen Verhältnissen». Dieser Zusatz ist eigenwirtschaftlich gesehen verständlich, dürfte aber bei der praktischen Anwendung auf Schwierigkeiten stoßen. Mit zunehmender Entfernung kann die Grundtaxe erniedrigt werden. Ebenso sieht der Beschluß die Möglichkeit vor, Tarifentfernungen zu Entfernungsstufen und Taxgewichte zu Taxstufen mit einheitlichem Preis innerhalb der Stufen zusammenzufassen. Weitere Grundlagen der Tarifbildung sind beim Personenverkehr die Wagenklasse, die Anzahl der Fahrten je Fahrausweis (Hin- und Rückfahrtsbillet, Abonnements), die Gültigkeitsdauer des Fahrausweises, die Anzahl der Reisenden je Fahrausweis (Kollektivbillet), die Richtung der Fahrt (Berg- und Talfahrt), die Eigenschaft der Reisenden (insbesondere Kinder, Einheimische, Militär) und die Jahreszeit. Nicht bezifferte Ermäßigungen sind vorgeschrieben für Kinder, für regelmäßige Fahrten zur Arbeit und zur Schule und für Schulen und Jugendvereinigungen. Zusätzliche Kriterien für die Taxierung der Güter sind Beförderungsart (Frachtgut, Eilgut, Expreßgut, Schnellgut), die Art der Sendung (Stückgut, Wagenladung), die Art der Güter und ihre wirtschaftliche Bedeutung (Güterklassen), das Gewicht oder Volumen der Sendung, die Stückzahl je Sendung, die Zahl der Achsen des Wagens bei Wagenladungen.

3. Die wesentlichste Neuerung gegenüber dem bisherigen Zustand ist der Verzicht auf absolute Taxlimiten. Es gibt künftig nur noch Verhältniszahlen für die Spanne zwischen den einzelnen Verkehrsarten. So haben sich die Taxen für Eilgut innerhalb von 175 %, für Expreßgut innerhalb von 225 % und für Schnellgut innerhalb von 200 % der Taxen in der billigsten Güterbeförderungsart zu halten. Der Preis des Monatsstreckenabonnements für eine beliebige Fahrtenzahl in der billigsten Wagenklasse für 10 Kilometer darf den 25fachen Preis des gewöhnlichen Billetts für Hin- und Rückfahrt

nicht übersteigen. Da heute ein solches Abonnement 29 Fr. kostet und der Retourfahrpreis 2 Fr. beträgt, beinhaltet die Bestimmung eine Tarifreserve von 21 Fr., was der Bahn gestattet, nötigenfalls die Rabatte auf dem ohnehin defizitären Nahstreckenverkehr auch bei gleichbleibenden Retourfahrpreisen weiter zu senken.

Der Bundesrat erachtet die Neuerung der minimalen und maximalen Verhältniszahlen als berechtigt mit Rücksicht auf den Konkurrenzdruck, dem die Bahnen heute ausgesetzt sind, ferner in der Meinung, der neue Beschluß sollte wiederum für eine Reihe Jahre Gültigkeit haben. Er hat sich damit über die Bedenken hinweggesetzt, die gegen dieses Vorgehen aus der Wirtschaft laut wurden und nach denen auch künftig Höchstgrenzen und Höchstbelastungen in irgendwelcher Form in der Ausführungsgesetzgebung enthalten sein sollten. Damit wird der Wirtschaft die Mitsprachemöglichkeit zum Minimal- und Maximalbasistarif genommen. Dem mag entgegengehalten werden, daß gewisse Bremsen eingebaut seien: Den Bahnen wird vorgeschrieben, in der Tarifgestaltung auf die volkswirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Bedürfnisse des Landes Rücksicht zu nehmen, «soweit ihre finanziellen Mittel es gestatten». Zudem wird die Institution der «Kommerziellen Konferenz» beibehalten, welche «die das Verhältnis zwischen den Eisenbahnen und ihren Benützern betreffenden Tarif- und Verkehrsfragen von allgemeiner Tragweite» zu begutachten hat. Schließlich bedürfen die Tarife selbst weiterhin der Genehmigung durch die Aufsichtsbehörde.

Als Fortschritt ist die Bestimmung zu werten, daß entgegen ursprünglicher Absicht die Anwendung des 20-Tonnen-Frachtsatzes nicht auf bestimmte Wagenarten beschränkt worden ist.

Der praktischen Anwendung der neuen Tarifbildungsgrundsätze sind durch die Wettbewerbsverhältnisse in der Verkehrswirtschaft Grenzen gesetzt. Die Konkurrenz durch den Straßenverkehr zwingt zur Rücksichtnahme sowohl bei den Tarifen des Personen- als auch des Frachtverkehrs.

Unterverband thurgauischer Darlehenskassen

Der Unterverband thurgauischer Darlehenskassen umfaßt 47 Raiffeisenkassen. Ist ihre Zahl seit einigen Jahren unverändert, so verbessert sich ihre Struktur Jahr für Jahr.

Die diesjährige Delegiertenversammlung vom 16. September konnte erstmals ganz in den untern Kantonsteil verlegt werden. In Basadingen hat ein unternehmender Gastwirt und Metzgermeister eine geräumige Festhalle, die «Jakobshalle», mit großem Parkplatz erstellt. So bot sich die Möglichkeit, in diesem aufstrebenden Ort, wo seit 1910 eine Raiffeisenkasse sich zu einem bedeutenden wirtschaftlichen Unternehmen entwickelt hat, die Unterverbandstagung durchzuführen.

Mit dem Schweizerpsalm wurde die Delegiertenversammlung um 9.00 Uhr eröffnet. Der Präsident, Herr Robert Germann, Mattwil, konnte 128 Delegierte begrüßen, und neben den Referenten, den Herren Chefrevisor Albert Krucker und Regierungsrat Dr. Schläpfer, als Gäste Herrn Verbandspräsident Dr. Eugster, Herrn Vorsteher Bölsterli von der Gemeindebehörde und Herrn Chefredaktor Oskar Reck, Frauenfeld.

Der Vertreter des Tagungsortes, Herr Vorsteher Bölsterli, bot in seinem Willkommgruß einen kurzen Überblick über die Gemeinde Basadingen, deren Bestand seit 761 urkundlich nachgewiesen ist.

Die Erledigung der statutarischen Jahresgeschäfte, Abnahme von Protokoll und Jahresrechnung, Festsetzung des Jahresbeitrages nahmen nur wenig Zeit in Anspruch.

Der Jahresbericht des Präsidenten bildet immer ein Kernstück unserer Delegiertenversammlung. Er erschöpft sich nicht mit einigen Hinweisen über die Tätigkeit des Vorstandes. Die mannigfaltigen menschlichen Probleme unserer Zeit, die Auswirkungen der Konjunktur auf das Verantwortungsbewußtsein, die Ausweitung der Verwaltung, der zunehmende Geldbedarf der öffentlichen Hand, die sich abzeichnende Tendenz zu defizitären Rechnungsabschlüssen, werden da aufgezeichnet und kritisch gewürdigt. In dieser Umwälzung bieten die Darlehenskassen in den Dörfern ein erfreuliches Bild der Stabilität, ausnahmslos in der weiteren Entwicklung und Festigung. Recht erfreulich ist die Revisionsnote vom Verband, gut bis sehr gut, bei 47 Prüflingen mit recht unterschiedlicher Vorbildung. Der Bericht schließt mit einem Appell, die Jugend für die Idee zu gewinnen, sie zum Sparen anzuregen und so in die Gemeinschaft zu Arbeit und Ordnung, beides große schaffende Kräfte, einzuordnen. Mutig wollen wir in die Zukunft blicken, Gott möge uns dazu verhelfen. Dieser Jahresbericht war wie eine Botschaft zum bevorstehenden Bettag.

Kein Wunder, wenn unter dem Eindruck dieses präsidialen Jahresberichtes die Wiederwahl des Vorstandes wie am Schnürchen lief und die Bestätigung des Präsidenten zu einer eindeutigen Vertrauens- und Dankeskundgebung wurde.

Über das *Revisionswesen* verbreitete sich Herr Chefrevisor Albert Krucker vom Verband in St. Gallen, dessen Grüße er übermittelte. Er knüpfte an die Feststellung, daß die Entwicklung der thurgauischen Kassen etwas hinter dem schweizerischen Mittel liegt, die Empfehlung, in der Reklame eher noch etwas mehr zu tun. Zwar sind nicht Zahlen allein maßgebend bei der Beurteilung der Darlehenskassen. Wichtig ist deren Bonität. Darin verdient gerade die Kasse des Tagungsortes ein besonderes Kränzchen. Die Revision ist einer der Eckpfeiler unserer Bewegung. Werde sie nun vorgenommen durch den Verbandsrevisor oder durch die Organe der Kasse selbst, besonders den Aufsichts-rat.

Die Revision umfaßt neben der Buchhaltung auch die Einhaltung der Raiffeisengrundsätze, auf die sich das Vertrauen ganz wesentlich stützt. Darum führten schon die Gründer der ersten Kassen die Revision ein. Heute ist die Prüfungspflicht auch im eidgenössischen Bankengesetz statuiert, welches die jährliche Revision vorschreibt. Die Revisionsstelle des Verbandes hat der eidgenössischen Bankkommission jährlich zu rapportieren. Man kann dem Referenten beipflichten, wenn er die Auffassung vertritt, daß es im Bankfach heute angenehmere Betätigungen gibt als diejenige eines Revisors. Der Verbandsrevisor ist aber nicht nur Kontrolleur, sondern auch Berater.

Die Belastungen für die Revision durch den Verband werden oft als hoch oder gar übersetzt empfunden. Es ist aber zu beachten, daß die Revisionsabteilung den Kassen in allen Belangen als Auskunftsstelle dient, mit ihrer juristischen Abteilung besonders auch in Rechtsfragen. Sehr wichtig ist die gewissenhafte Beantwortung und Befolgung des Revisionsberichtes. Der Revisor schätzt jährlich wiederkehrende Bemerkungen so wenig wie die Kassenorgane.

Die Kontrolle durch die örtlichen Organe, speziell den Aufsichtsrat, ist nicht immer wichtig. Ihre Pflichten sind in Art. 907 ff OR umschrieben. Die Kontrolle darf nicht oberflächlich sein. Zum Kassensturz gehört auch die Quittungskontrolle.

Der Revisionsdienst will die Kassen gesund erhalten, ihre Verantwortung gegenüber den Geldgebern fördern, das Vertrauen und den Ruf als wahre Volkskasse erhalten und mehren.

Es war zu erwarten, daß im Anschluß an das Referat mannigfache Fragen wie auch kritische Bemerkungen aufgerollt würden. Herr Krucker freute sich am lebhaften Interesse in der Diskussion. Er

nahm die sachlich geführte Kritik gelassen hin und wies sich als gewiegter Debatter aus.

Die Thurgauer Kassen betrachten es als eine besondere Ehre, daß der Präsident des Verbandes schweiz. Darlehenskassen, Herr Dr. Eugster, den Verhandlungen folgte. Sie freuen sich darüber, daß er sich von seinem schweren Unfall verhältnismäßig gut erholt hat. Er selbst gab seiner Genugtuung Ausdruck über die interessante, lebhaft ausge-sprochene über das an sich heikle Thema Revision. Für die Revisoren wie auch die Kassenorgane findet er Worte der Anerkennung und des Dankes.

Herr Chefredaktor Oskar Reck würdigte den Wert der Arbeit, die bei den Darlehenskassen geleistet wird. Die offene sachliche Diskussion, der Mut, einander zu sagen, was einem nicht paßt, hat ihn beeindruckt. Fortkommen und Zukunft des Landes hängen in erster Linie davon ab, was wir alle im lokalen Kreis alltäglich leisten. Alles, was oben geschieht, ist getragen von den untern Instanzen.

Unter den Mitteilungen orientiert der Kassier kurz über seine Propagandaaktion mit Jaßkarten. Die eingegangenen Bestellungen haben seine Erwartungen übertroffen.

Bei Metzgermeister Niedermann im Ochsen wurden die Versammlungsteilnehmer gut und reichlich verpflegt.

Der Männerchor Basadingen trug zu Beginn der Nachmittagsversammlung einige flotte Lieder vor.

Im Nachmittagsreferat gab Herr Regierungsrat Dr. Schläpfer, Chef des Baudepartementes, den Delegierten einen Überblick über «Die Finanzplanung im Thurgau aus der Sicht des Chefs des thurgauischen Straßen- und Baudepartementes».

Im Thurgau überrollen die Ausgaben die Einnahmen. In der Zeit der wirtschaftlichen Blüte, da das Volkseinkommen jährlich ansteigt, wächst bei Staat und Bund die Verschuldung. Schuld daran sind die Bevölkerungszunahme, der höhere Lebensstandard, die gesteigerten Anforderungen an die Öffentlichkeit.

Wir unterscheiden zwischen Primärinvestitionen = Aufwendungen für den Arbeitsplatz, und Sekundärinvestitionen (Infrastruktur) = Aufwendungen für Schulhäuser, Spitäler, Kanalisationen, Wasserversorgungen, Straßenbau und dergleichen. Auf diesem Gebiet besteht ein großer Nachholbedarf. Erstmals nach 5 Jahren wird die thurgauische Staatsrechnung 1966 mit einem Fehlbetrag abschließen. Der Steuerzuwachs vermag den Ausgabenzuwachs nicht mehr aufzufangen. Viele neue Aufgaben gehen an den Staat über, wir sind auf dem Wege zum Wohlfahrtsstaat, welcher seinerseits seine Rechnung dem Bürger wieder präsentieren muß.

Unser Hochbauprogramm für die nächsten 10 Jahre rechnet mit 200 Millionen zu den ordentlichen Aufgaben, die zu bewältigen sind. Obwohl mit einem jährlichen Steuerzuwachs von 12 % gerechnet wird, wird die Staatsschuld in den nächsten Jahren um je ca. 50 Millionen anwachsen.

Der Regierungsrat bemüht sich um die Beschaffung neuer Einnahmequellen. Viele Ausgaben sind gesetzlich gebunden, auf der Ausgabenseite läßt sich nicht viel einsparen. Die Staatssteuer kann nicht beliebig erhöht werden, eine gewisse Angleichung an die Nachbarkantone drängt sich auf. Geplant ist eine Erhöhung der Spitaltaxen, der Motorfahrzeuggebühren, eventuell die Revision des Steuergesetzes. Die finanztechnischen Unterlagen sind beisammen. Die finanzpolitischen Entscheidungen stehen bevor.

Die Ausführungen haben den Eindruck hinterlassen, daß Regierungsrat Dr. Schläpfer sein Gebiet souverän beherrscht. Die Delegiertenversammlung 1967 reihte sich würdig an die früherer Jahre an. Fachlich und staatspolitisch wurde viel geboten. Die Delegierten haben sich den Referenten und dem Präsidenten gegenüber recht aufmerksam und dankbar erwiesen. Sie haben auch mit dem verdienten Beifall nicht gekargt. Das Bekenntnis zur Heimat bildete mit dem Lied «O Thurgau du Heimat» einen passenden Abschluß der Verhandlungen. J. B.

Die sanktgallischen Raiffeisenkassen

Der Unterverband der sanktgallischen Raiffeisenkassen führte am Mittwoch in Altstätten seine sehr gut besuchte Delegiertenversammlung durch. Sie stand unter der Leitung des Präsidenten F. Eisenlohr (Goßau). Den Gruß und Willkomm von Behörden und Bevölkerung von Altstätten entbot Nationalrat Stadler.

Die von Prokurist A. Rüegg (St. Gallen) abgelegte Jahresrechnung 1966/67 wurde auf Antrag der Revisoren mit dem Vermögensausweis genehmigt und dem Vorstand sowie dem Rechnungsführer für die geleistete große Arbeit Dank ausgesprochen. Der von der Verbandsleitung beantragten Neuregelung des Jahresbeitrages stimmte die Versammlung zu.

In seinem Tätigkeitsbericht gedachte der Vorsitzende einiger Toten und würdigte die Verdienste von zurückgetretenen Funktionären. Auf ein 50-jähriges Bestehen konnte die Darlehenskasse Rorschacherberg zurückblicken. Im kommenden Jahr wird die Darlehenskasse Lienz ihr 25jähriges Bestehen begehen und die Darlehenskasse Schänis auf eine 50jährige Tätigkeit zurückblicken können. Der Berichterstatter legte

die Abschlusszahlen

der 83 dem Verband angeschlossenen Darlehenskassen auf Ende 1966 vor. Daraus war unter anderem zu entnehmen, daß die Kontokorrent-Forderungen mit Deckung 35,96 Mio Franken betragen (Zunahme rund 10 %), die Darlehen mit Deckung 11,68 Mio Franken (Zunahme rund 8 %), die Hypothekendarlehen 398,68 Mio Franken (Zunahme 7 %), die Sparkasse 385,02 Mio Franken (Zunahme 7,98 %), die Obligationen 122,04 Mio Franken (Zunahme 12,3 %), die Reserven 25,92 Mio Franken (Zunahme 6,2 Prozent) und die Bilanzsumme 620,59 Mio Franken (Zunahme 7,8 %). Die mitgeteilten Zahlen demonstrieren eine sichere, maßvolle Stärkung der Kassen ohne sensationelle Resultate. Der sanktgallische Unterverband ist von allen schweizerischen Unterverbänden materiell weitaus der stärkste. Er umfaßt nach wie vor verhältnismäßig zahlreiche mittlere bis große Kassen.

In einem Referat verbreitete sich F. Gloor, Leiter der zentralen Beratungsstelle für Verbrechensverhütung bei der Kriminalpolizei der Stadt Zürich, über das Thema «Sicherheitsmaßnahmen bei ländlichen Geldinstituten». Der Referent schilderte einleitend die Vorgeschichte der Entstehung dieser Beratungsstelle und bezeichnete die Verbrechensverhütung als eine der modernen Aufgaben der Kriminalpolizei. Er kam dann auf die verschiedenen Sicherungsanlagen zu sprechen, zeigte das Verhalten von Bankschalterbeamten im Falle eines Überfalles auf und machte zahlreiche Anregungen. Das Leben eines Bankbeamten sei nicht ganz ohne Sorgen. Dem Referat schloß sich eine kurze Diskussion an. Über die

«Geldmarktlage und Zinsfußgestaltung»

bot Direktor Dr. A. Edelmann eine kurze interessante Orientierung. Innert Jahresfrist waren, so sagte er einleitend, die Verhältnisse auf dem Geld- und Kapitalmarkt Schwankungen unterworfen, und die Zinsvergütungen erfuhren zum Teil massive Änderungen. Im vergangenen Winter und noch im Frühjahr war ein merklicher Trend zur Zinssatzsteigerung zu verspüren, der in den Sommermonaten zum Stillstand gekommen ist. Es trat dann eine wesentliche Beruhigung ein. Vor allem auf dem kurzfristigen Geldmarkt war sogar eine starke Entspannung festzustellen, ja eine merkliche Verflüssigung, die im besonderen auf zwei Ursachen zurückzuführen gewesen sein dürfte, nämlich auf die Verminderung der Zinsdifferenz gegenüber dem Aus-

land und andererseits auf die politischen Ereignisse. Diese ließen erhebliche Ströme von Geld in unser Land einfließen. Die Verflüssigung auf dem Geldmarkt hatte eine ganz bedeutende Reduktion der Zinssätze für kurzfristiges Geld zur Folge bis zu drei Prozent. Auch die Reduktion der Zinssätze auf kurzfristige Depots (drei bis fünf Monate) erfolgte. Im Zuge dieser Anpassung reduzierte am 10. Juli die Schweizerische Nationalbank ihre Zinssätze. Im Gefolge dieser offiziellen Zinssatzreduktionen hatten dann auch die Banken ihren privaten Diskontsatz reduziert. Seit ungefähr einer Monatsfrist hat sich die Situation auf dem Geldmarkt wieder erheblich angespannt, was sich in einer merklichen Erhöhung der Zinsvergütung für tägliches und kurzfristiges Drei-Monat-Geld auswirkte. Diese Anspannung dürfte nach der Auffassung des Referenten zum Teil auf das Wiederanstiegen der Zinssätze im Ausland zurückzuführen sein. Im Zuge dieser Entwicklung wurden denn auch die Diskontsätze im Ausland wesentlich erhöht.

Ein weiterer Grund zur Anpassung auf dem kurzfristigen Markt dürfte auch der Kredit der schweizerischen Großbanken von 450 Mio Fr. an das Inland sein. Schließlich dürften die Vorbereitungen auf das Jahresende manche Institute zu Dispositionen veranlassen, welche sich auf dem Geldmarkt zinssteigernd auswirken. Auf dem mittel- und langfristigen Kapitalmarkt hatte sich die Entspannungstendenz des Geldmarktes in den vergangenen Sommermonaten bedeutend weniger stark ausgewirkt. In den letzten Tagen hat der Emissionspreis eine gewisse Reduktion erfahren. Auch die Zinssätze bei den ordentlichen Bankeinlagen bleiben praktisch ohne Einfluß. Vor allem im vergangenen Winter und Frühjahr hat die Anpassung zu verschiedenen neuen Anlageformen geführt. Es wurde ein neues Anlageheft geschaffen. Dies gab dem Verband der Darlehenskassen Anlaß, das Depositenheft B zu schaffen. Diese Anlage wird aber als Helfer in der Not betrachtet. Auf dem Zinssektor der Schuldnerseite ist eher ein Ansteigen der Konditionen zu verzeichnen. Auf seiten der Darlehenskassen besteht zur Zeit kein Anlaß, die Zinssätze zu ändern. Allerdings dort, wo der Sparkassa-Zinsfuß 3¼ % oder gar 4 % beträgt, ist auch auf dem Schuldnersektor die Anpassung an 3¼ % unbedingt vorzunehmen.

Zum Abschluß war den Versammlungsteilnehmern Gelegenheit geboten, unter fachkundiger Führung die eben neu erstellte Kläranlage Altstätten zu besichtigen. el.

Die Darlehenskassen im Kanton Zug

Alle zwölf Darlehenskassen im Kanton Zug hatten ihre Delegierten zur diesjährigen Jahresversammlung gesandt, welche am Samstag, 11. November, im Gasthaus zum Löwen in Menzingen stattfand und einen außerordentlich interessanten und belehrenden Verlauf nahm. Der Präsident der Zuger Raiffeisenkassen, Landammann Silvan Nußbaumer, entbot den zahlreich erschienenen Delegierten sowie dem Vertreter des Einwohnerrates von Menzingen und den Gästen aus St. Gallen herzlichen Willkommgruß und würdigte in einem kurzen Rückblick die geschichtliche Bedeutung Menzingsens.

Die ordentlichen Jahresgeschäfte konnten rasch erledigt werden, indem das Protokoll der vorjährigen Delegiertenversammlung, verfaßt von Verwalter Jos. Huwiler (Cham), und die Jahresrechnung, verfaßt von Kassier Franz Knüsel (Risch), die

freudige Zustimmung der Versammlung erfuhren. In seinem Jahresbericht ließ Präsident Nußbaumer nochmals kurz die wirtschaftlichen Verhältnisse im Berichtsabschnitt Revue passieren und schilderte die Entwicklungen auf dem Geld- und Kapitalmarkt. Die Zuger Darlehenskassen verzeichneten im Geschäftsjahr einen erfreulichen Zuwachs ihrer Bilanzzahlen, nahm doch die Bilanzsumme um 8,94 % auf 44,854 Mio Fr. zu. Der Hauptanteil an diesem Bilanzzuwachs entfällt auf die Zunahme der Sparkassa-Guthaben und Obligationengelder, während auf der Aktivseite die Hypothekendarlehen, die Kontokorrentforderungen und die Vorschüsse an Gemeinden die größte Ausweitung erfuhren. Ein aus der Tätigkeit der Zuger Darlehenskasse resultierender Reinertrag von Fr. 113 000.- konnte voll den Reserven zugewiesen werden, welche damit die Höhe von 1,3 Mio Fr. erreichten. Die Zahl der Kassamitglieder stieg auf 2182. Im Anschluß an seinen Jahresbericht ehrte der Versammlungsleiter einige Mitarbeiter bei den Darlehenskassen für ihre 25jährige treue Pflichterfüllung.

Direktor Dr. A. Edelmann sprach nach Erledigung der Jahresgeschäfte zum Thema: «Ist Schuldentilgen sinnvoll?» Seine mit großer Aufmerksamkeit verfolgten Darlegungen bekundeten die Auffassung des Referenten, daß nach Möglichkeit danach getrachtet werden sollte, in einem wirtschaftlich sinnvollen Rhythmus entlehene Gelder, also eingegangene Schuldverpflichtungen, systematisch zu tilgen, und zwar auch solche, die durch Hypotheken 1. Ranges sichergestellt sind. In einem zweiten Referat orientierte Verbandsrevisor und Prokurist J. Wick, St. Gallen, über die «Leistungen der Bürgschafts-Genossenschaft des Verbandes im Dienste der Kreditnehmer». In ihrer 25jährigen Tätigkeit lassen sich diese Leistungen in dem eingegangenen Gesamtengagement von 75 Mio Fr. zusammenfassen.

Die Ausführungen der Referenten lösten eine außerordentlich lebhaft benützte Diskussion aus, die sich vor allem um die Frage drehte, ob es sinnvoll ist, auch Hypothekendarlehen 1. Ranges zu amortisieren. Zum Schlusse der Diskussion orientierte Direktor Dr. A. Edelmann die Kassadelegierten noch über die derzeitigen Verhältnisse auf dem Geld- und Kapitalmarkt und die Entwicklungen auf dem Zinssektor. Lehrer Alois Staub überbrachte als Präsident der Ortskasse Menzingen in sympathischen Worten deren Grüße, und Einwohnerrat Weber sprach im Namen der Gemeindebehörde, wobei er die Leistungen der Darlehenskassen in den Landgemeinden besonders würdigte.

Ein wahrschafter Imbiß bildete den Abschluß einer sehr anregend verlaufenen Tagung, und die Teilnehmer kehrten sicherlich bereichert und mit neuen Impulsen für ihre Arbeit im Dienste der örtlichen Darlehenskasse nach Hause zurück. -a-

Herbsttagung der zentralschweizerischen Darlehenskassen

Trotz des naßkalten Wetters war diese jeweils im Spätherbst stattfindende Delegiertenversammlung des die Kantone Luzern, Ob- und Nidwalden umfassenden Unterverbandes mit 163 Kassenabgeordneten sehr gut besucht. Sie fand in Eschenbach statt und diente neben verbandsinternen Geschäften vor allem auch der Pflege der Geselligkeit und des Gedanken-austausches. Als besondere Gäste konnte der Vorsitzende Großrat Julius Birrer, Willisau, Pater Anselm Fellmann, Kloster Melchtal, National-

rat Josef Leu und Ständerat Dr. F. X. Leu begrüßen. Mit einem Hinweis auf die

unbefriedigende Lage der Landwirtschaft

leitete der Vorsitzende zur Behandlung der Traktanden über. Unter diesen sei einmal hervorgehoben, daß der Verband den Inseratenfeldzug für die Gewinnung neuer Mitglieder der Raiffeisenkassen weiterführen wird, wofür einiges Geld zur Verfügung steht.

Aus dem Jahresbericht des Vizepräsidenten, alt Großrat Josef Erni, Rickenbach LU, konnte wiederum eine erfolgreiche Entwicklung der im Unterverband zusammengeschlossenen Kassen festgestellt werden. In Aesch und Greppen wurden neue Kassen ins Leben gerufen. Die Zahl der Kassamitglieder stieg um 298 auf 7848, die 59 Kassen angehören.

Die Bilanzsumme nahm um 19,3 Mio Fr. auf 185,5 Mio Fr. zu.

Dieses Ergebnis könne unter Berücksichtigung der scharfen Konkurrenz im Bankwesen als vorzüglich bezeichnet werden. Erfreulicherweise sei daran besonders die Sparkasse beteiligt, erhöhten sich doch die Einlagen um 13,8 Mio Fr. auf 136 Mio Fr., die in 61 843 Sparheften angelegt sind. Recht belebt war auch das Aktivgeschäft mit den verschiedenen Darlehensarten. Der Gesamtbetrag der von allen Kassen in die Reservefonds verbuchten Mittel betragen Fr. 534 000.—. Erstmals überstieg ihr Umsatz die Halbe-Million-Grenze. An den Fiskus mußten sie Fr. 137 000.— oder Fr. 21 000.— mehr als im Vorjahr abliefern. Als besonders ermunternd bemerkte der Sprecher die Tatsache, daß die Bevölkerung des Unterverbandsgebietes sich immer mehr in Geldangelegenheiten an die Raiffeisenkassen wendet. Mit dem Dank an alle Funktionäre der einzelnen Kassen verband alt Großrat Erni das Gedenken an die verstorbenen Kassamitglieder und Kameraden.

Anschließend äußerte sich Dr. A. Edelmann, Direktor des Zentralverbandes in St. Gallen, mit dem Thema

«Das Revisionswesen bei den Darlehenskassen».

Er hob die Wichtigkeit der Kontrolle hervor, wie sie durch das Bankengesetz von 1935 vorgeschrieben ist. Sie soll durch ortsunabhängige Leute geschehen. Der Revisor kommt aber nicht als Richter, sondern als Freund und Berater. Im weitern befaßte sich Direktor Edelmann mit Fragen der Entwicklung des Geldmarktes, der in letzter Zeit eine erhebliche Entspannung erfahren hat, wie die Obligationenzinsen zeigen.

In der allgemeinen Aussprache äußerte sich unter anderen Nationalrat Josef Leu mit verschiedenen Hinweisen auf die Maßnahmen zugunsten der Landwirtschaft und die Notwendigkeit, sie weiterzuführen und zu intensivieren.

Zusammenschluß in Verbänden ist notwendig,

denn dies stärkt den Rücken. Nun begab man sich in die Pfarrkirche zum Gottesdienst für die lebenden und verstorbenen Mitglieder des Unterverbandes, der vom Domherrn Nikodemus Petermann gefeiert wurde.

Beim anschließenden mundenden Mittagessen überbrachte Gemeindepräsident Feer die Grüße der Gemeinde und stellte diese kurz vor. Ständerat Dr. F. X. Leu betonte die Bedeutung des Mittelstandes, für den die Raiffeisenkassen eine starke Stütze bilden.

Musikalische und gesangliche Darbietungen einer Hauskapelle und der Schüler vermochten die Delegierten noch eine Zeitlang zum Verweilen zu bewegen, um so mehr, als der einsetzende Regen nicht zum Gang ins Freie einlud.



Aargauische Raiffeisentagung im gastlichen Bünzen

Diesmal strebten die aargauischen Raiffeisenfrauen und -männer auf ergangene Einladung nach dem schmucken Freiamterdorf *Bünzen* zur ordentlichen Jahresversammlung des aargauischen Unterverbandes der Darlehenskassen. Bünzen kann für solche, von gegen vierhundert Personen besuchten Tagungen, wie dies am Samstag, 18. November, der Fall war, seine prächtige neue Turnhalle zur Verfügung stellen. Sie bildet, wie Gemeindeammann *Josef Müller* in seinem sympathischen Grußwort erwähnte, neben dem renovierten Schulhaus und der markanten Kirche, einen Teil des angestrebten Dorfzentrums. Auch andere, vom Gemeindevorsteher erwähnte Daten interessierten die Gäste sehr. Historisch sind die Freiherren von Reußegg und später das Kloster Muri zu nennen, denen Bünzen unterstellt war. Bünzen ist auch in der neueren Zeit das unverfälschte Bauerndorf geblieben. Günstige Voraussetzungen für die Erhaltung der bäuerlichen Existenzen wurden mit den Meliorationen und den Moosentsumpfungen sowie der Güterregulierung unter Einbezug des Siedlungsgedankens geschaffen. Einwohner- und Ortsbürgergemeinde trugen das Ihre hierzu bei. Mit innerer Genugtuung vernahm auch der auswärtige Gast, daß in Bünzen seit 1951 kein Bauer seinen Landwirtschaftsbetrieb aufgegeben hat. Bünzen pflegt bewußt auch die dörfliche Kultur. So war es nicht verwunderlich, daß die Raiffeisenversammlung durch die Musikgesellschaft, unter Stabführung von Beat Müller, und den Kirchenchor, unter Leitung von Lehrer Scherer, mit Musik- und Liedervorträgen froh begrüßt wurde. Melodien aus Hoffmanns Erzählungen, das Lied vom Winzersmann und eine Huldigung an die Tessiner Landschaft, als Tochter der Sonne, gaben den Auftakt zu einer schönen Tagung. Den Bünzener Willkommgruß ergänzte sodann Georges Müller, als Präsident der dortigen Darlehenskasse, die sich während ihrer bisher 35jährigen Wirksamkeit an der Finanzierung öffentlicher Bauten wiederholt beteiligt hat.

Unterverbandspräsident Nationalrat *Paul Schib*, Möhlin, konnte 367 Delegierte begrüßen, ferner als Gäste die Herren Direktor Dr. Edelmann und die Revisoren Steigmeier und Näf aus St. Gallen, den hochw. Herrn Pfarrer Schmidli und den gesamten Gemeinderat des Tagungsortes. Im Jahresbericht skizzierte Nationalrat Schib die allgemeine Wirtschaftslage mit der andauernd guten Beschäftigung. Die Landwirtschaft blickt auf ein fruchtbares Jahr, wobei sie allerdings der Absatzsorgen wegen nicht ganz froh sein kann. Der Kapitalmarkt hat sich eher beruhigt, die Zinsfußsteigerungen scheinen gestoppt. Unsere Darlehenskassen erfreuen sich nach wie vor der ruhigen Aufwärtsentwicklung. Die Bilanzsumme aller Kassen im Aargau hat im Berichtsjahr um rund 28 Millionen Franken auf 409,45 Millionen Franken zugenommen. Die Reserven übersteigen 15 Millionen Franken. Die Einzelmitgliederzahl ist trotz Bereinigung der Mitgliederlisten anlässlich der generellen Statutenrevision um 190 gestiegen. Im Juni dieses Jahres wurde in Mühlau die hundertste aargauische Raiffeisenkasse gegründet, die in den Unterverband aufgenommen und zu ihrer Initiative beglückwünscht wurde. Die Kassen von Leuggern und Kaisten konnten ihr 50jähriges Bestehen feiern.

Die internen Geschäfte des Unterverbandes fanden die gewohnt speditive Erledigung. Rechnungsprüfungskasse für 1968 ist jene von Villigen, nächstjähriger Tagungsort wird Villnachern sein.

Die Referate beschlugen diesmal das interessante Thema des Revisionswesens. Äußerer Anlaß hierzu mag der Abschied von Verbandsrevisor Josef Steigmeier, gebürtiger Aargauer, gewesen sein. Verbandsdirektor Dr. A. Edelmann überbrachte vorab die Grüße der Zentralkasse in St. Gallen, freute sich ob den prächtigen Fortschritten bei den örtlichen Darlehenskassen, dankte Bünzen für den herzlichen Empfang und gratulierte dem örtlichen Kassier Fischer zu seiner kürzlich erfolgten Ernennung zum

Ehrenbürger des Tagungsortes. Seinem Glückwunsch an den Unterverbandspräsidenten Paul Schib zur ehrenvollen Bestätigung im Nationalrat schloß sich die Tagung auch an die Adresse von Ständerat Robert Reimann an, der als Delegierter der Darlehenskasse Wölflinswil ebenfalls persönlich anwesend war. Revisor und Prokurist Josef Steigmeier dankte er für seine während nahezu zwei Jahrzehnten im Aargau ausgeübte Revisions-tätigkeit. Heute ist er Kassier der großen Raiffeisenkasse Wittenbach, die schon seit Vater während 44 Jahren betreute. Zum Thema «Revisionswesen bei den Darlehenskassen» verwies er auf die schon immer bestandene strenge Kontrollausübung bei den Darlehenskassen, also lange bevor das schweizerische Bankengesetz von 1935 den diesbezüglichen Fortschritt für das gesamte Bankenwesen begründete. Die zweispurige Kontrolltätigkeit bei den Raiffeisenkassen erläuternd, nämlich die kassaeigene Kontrolle und die fachkundige Revision durch den Verbandsrevisor, setzte er den Akzent auf das dadurch besonders begründete Vertrauen, das unsern örtlichen Darlehenskassen geschenkt werden kann und das diese genießen. Zur Selbstverwaltung, zur guten Geschäftsführung gehört die gute und strenge Revision. Ergänzend gab sodann Direktor Dr. Edelmann einige Richtlinien über die Zinsfußgestaltung, ausgehend von der Situation auf dem Geld- und Kapitalmarkt und den Schwankungen, denen die Zinsfüße seit der letzten Unterverbandstagung ausgesetzt waren, wobei im vergangenen Sommer der Trend nach oben zum Stillstand gekommen ist.

Mit einem überaus sympathischen und mit köstlichem Humor durchzogenen Dankes- und Grußwort nahm hierauf Prokurist Josef Steigmeier als bisheriger Revisor vorwiegend der Kassen im Aargau seinen Abschied. Seine Ausführungen ließen so richtig erkennen, daß er zu seinen ungezählten Revisionen bei fünfundneunzig aargauischen Darlehenskassen, von denen er etliche mehr als zehnmals revidierte, zwar als gestrenger Revisor, doch vor allem stets als Freund und Berater kam. Er ging aber auch immer mit offenem Auge für die Schönheiten der Natur und mit Sinn für Kultur und Eigenart in unsere aargauischen Dörfer. Denn Geld allein macht ja schließlich nicht das Glück des Menschen aus. Josef Steigmeier dankte alleseits für die ersprißliche Zusammenarbeit im Dienste des Selbsthilfegedankens, ermahnte zur stets von ihm unterstrichenen soliden Belehungspraxis der Kassen und verabschiedete sich mit von Herzen kommenden Glücks- und Erfolgswünschen. Daß diese ihm ebenso herzlich erwidert werden, mag er an dieser Stelle versichert sein.

In den zugeteilten Gaststätten wurden hierauf die Tagungsteilnehmer vorzüglich gepflegt, und man nahm mit angenehmen Eindrücken Abschied vom schönen und gastfreundlichen Bünzen. h.

Dorf und Sparen

Sparen ist heute der Ausdruck, der von Mund zu Mund geht und auch in ausgedehnten Werbungen propagiert wird. In der Landschaft geht das Sparen zu einem schönen Teil über die örtliche Darlehenskasse, auch wenn diese Institute im allgemeinen zu den Stillen im Lande zählen. Die 14 Darlehenskassen von Baselland, deren Gründung zum Teil schon auf 1902 bis 1907 zurückreicht, verwalten 48 Mio Franken von 13 800 Spareinlegern. Das Total der Bilanzsummen überschritt im 1966 erstmals die 80-Mio-Franken-Grenze und erzeigt als Hauptsubstanz der Aktiven 58 Mio Franken Hypothekendarlehen. Sie sind also ausgesprochene Bodenkreditinstitute und bieten den Einlegern in Verbindung mit

ihrer speziellen Art der lokalen Geldausleihe die gewünschten Garantien. Ein Umsatz von 172 Mio Franken und ein Reservefonds von 2,8 Mio Franken zeigen die Bedeutung der Ortskassen, die 3000 Mitglieder zählen.

Es entspricht der Eigenart dieser Institute, daß sich ihre Vertreter dieses Jahr zur ordentlichen Kantonaltagung in dem noch typisch ländlichen Charakter aufweisenden Hemmiken, das über eine blühende Raiffeisenkasse verfügt, trafen. 85 Delegierte der Darlehenskassen fanden sich am Sonntag, den 3. Dezember in der dekorierten Turnhalle ein, um die gewohnten Geschäfte zur Abwicklung zu bringen. Der Gemischte Chor ließ durch seine Vorträge erkennen, daß die Lieder in den Dörfern noch gut beheimatet sind. In seinem Berichte gab der neue Vorsitzende, Dr. Albin Simon (Allschwil), das Programm bekannt, das für die Tätigkeit des Verbandes im 1968 maßgebend sein wird. Eine spezielle Aufgabe wurde einer noch zu bestimmenden Subkommission übertragen, die die Anträge der Darlehenskasse Arlesheim einer eingehenden Behandlung zuführt. Die Grüße des schweiz. Zentralverbandes überbrachte Revisor A. Krucker, der über «Das Revisionswesen bei den Darlehenskassen» referierte und außer den Inspektionen gemäß dem Eidg. Bankengesetz durch die Treuhandstelle des Verbandes die Bedeutung der örtlichen Kontrolle hervorhob.

Für den Tagungsort fand Gemeindepräsident Schaffer sympathische Worte der Begrüßung, und alt Regierungsrat Max Kaufmann beehrte die Versammlung mit seiner Anwesenheit. Zum Abschluß wurde in der Wirtschaft zum «Röbli» ein wahr-schaffer Imbiß serviert, und ein reger Gedankenaustausch über kommende Aufgaben bildete das allgemeine Thema. —

93 bündnerische Raiffeisenkassen im Dienste der Ganzheitsentwicklung unserer Bergdörfer

Raiffeisen lebt!

1968 begehen wir die 150. Wiederkehr des Geburtstages von Friedrich Wilhelm Raiffeisen. Also seit langem ein toter Mann. Aber er lebt weiter in seinem Werk — den ländlichen Darlehens- und Sparkassen, die sich nach ihm nennen. Er legte den Grundstein für eine ausschließlich auf Selbsthilfe beruhende Sozialbewegung. Unter dem Motto: «Das Geld des Dorfes dem Dorf» schuf er dörfliche Geldausgleichsinstitute, die dank ihrer gemeinnützigen Grundsätze und dank ihrer geringen Unkosten sowohl Gläubigern wie Schuldern günstige Zinssätze bieten konnten. — In der Schweiz gründete am 1. Januar 1900 Pfarrer E. Traber in Bichelsee (TG) auf dieser Grundlage die erste lebenskräftige Raiffeisenkasse, und 1902 konnte er bereits 10 Raiffeisenkassen zu einem schweizerischen Verband vereinigen. Heute beträgt die Gesamtzahl der dem Verbands angeschlossenen und nach Raiffeisenschen Grundsätzen geleiteten Kassen 1126.

Der Unterverband bündnerischer Raiffeisenkassen

Seine 93 Kassen weisen ein unaufhaltsames Wachstum auf. Die Mitgliederzahl beträgt 7173. Der Umsatz hat sich 1966 um 28 Millionen auf 270 Millionen und die Bilanzsumme um 10 Millionen auf 128 Millionen Franken erhöht. Betrag der Bilanzzuwachs aller schweizerischen Raiffeisenkassen 7,7 %, steht er im Kanton Graubünden auf 8,7 %, und der Zuwachs der Sparkassaeinlagen, der gesamtschweizerisch 8,1 % aufweist, beziffert sich in Graubünden

auf 10,07 %. Einmal mehr stellen wir fest: Je ungünstiger die Lebensbedingungen mit zunehmender Höhe dem Menschen entgegenstehen und je härter der Existenzkampf ihm zusetzt, desto zäher werden seine Anstrengungen, sich zu behaupten, und dank bescheidener Ansprüche und sparsamer Lebensweise bringt er es zu Ersparnissen, die sich mit denjenigen bevorzugter Wirtschaftsregionen messen dürfen.

Fortbildungskurs für Kassenfunktionäre und Vorstände in Schiers

Der Unterverband führt alljährlich einen regionalen Kurs zur Weiterbildung durch. Diesmal hatte Schiers dazu eingeladen. Unterverbandspräsident R. Hottinger begrüßte 45 Delegierte aus den Kreisen Jenaz, Küblis, Luzern, Fünf Dörfer, Maienfeld, Schiers, Seewis, Churwalden und Schanfigg. Den Willkomm der Kasse Schiers entbot deren Präsident G. Bänziger, der mit berechtigtem Stolz auf die in 37jähriger Tätigkeit erzielten Ergebnisse hinweisen konnte. Diese Kasse hat ihren Darlehensnehmern beispiellos günstige Zinssätze zugebilligt. - In Kurzvorträgen von Verbandsvertretern wurden Themen erörtert, wie: die Förderung der Sparfähigkeit und die Formen des Sparens bei den Banken und bei den Darlehenskassen; die Propaganda; die Auskunftspflicht gemäß Gesetz und Praxis; die Behandlung und Abwicklung der Baukredite und die Liegenschaftsbewertung in der heutigen Zeit der Hochkonjunktur. Alles Themen, die jeweils ein lebhaftes Frag-und-Antwort-Spiel auslösten.

Nützliche Diener der Berggemeinden

Der Kurs hat aufs neue bewiesen, wie volksverbunden und lebenskräftig die Raiffeisenkassen gerade im Berggebiet wirken und welch große Dienste sie im Bergdorf leisten. Sie tragen der ganzheitlichen Entwicklung im bäuerlichen, im gewerblichen und im touristischen Sektor Rechnung. Ihre wachsenden Reserven werden für die Berggemeinden nutzbar. Weitere materielle Vorteile bieten sie zufolge günstiger Zinssätze und wegen der bequemen, spesenfreien Geldverkehrsgelegenheit im eigenen Dorf. Trotz bescheidener Kassierentschädigung verblieben 1966 in Graubünden Fr. 219 000.- an Arbeitslohn in den betreffenden Dörfern zurück, und an eigenen Steuern leisteten die Bündnerkassen Fr. 61 800.-. Hunderttausende von Franken, die sonst brachlügen, finden den Weg in die Dorfkasernen, und nicht zu unterschätzen ist ihre zinsfußregulierende Wirkung, die sich wohltätig auf die gesamte Wirtschaft auswirkt.

Erfolgreicher Instruktionskurs für die Darlehenskassen in Naters

Eine erfolgreiche Tagung war am Samstag, 11. November 1967, in Naters zahlreichen Darlehenskassen beschieden.

Turnusgemäß waren für diesen Kurs die Bezirke Brig und Visp an der Reihe. Darüber hinaus wurden noch einige Darlehenskassen anderer Bezirke eingeladen. Von den 31 Darlehenskassen waren - abgesehen von zwei Ausnahmen - alle vertreten.

Im geräumigen Saal des Restaurants zur Linde konnte der Vorstandspräsident der Oberwalliser Darlehenskassen, Dir. Bloetzer, die beiden Tagesreferenten, O. Schneuwly und A. Loepfe, beides Prokuristen des Verbandes schweizerischer Darlehenskassen in St. Gallen, die Vorstandsmitglieder Präfekt Mathier, Carlen Josef, Kassier, Oth. Julen, Großrat, und über 70 Kassenvertreter begrüßen.

Die Themen der Tagesordnung wurden von den Referenten abwechslungsweise aufgrund ihrer reichlichen Erfahrung in verständlicher Form dargelegt und die Orientierungen mit großem Applaus verdankt. In den Referaten wurden die Verpflichtungen und Aufgaben der verantwortlichen Kassenorgane sowie die Vorteile der Raiffeisenkassen für Gläubiger und Schuldner behandelt.

Der anschließenden, lebhaften Diskussion konnte entnommen werden, wie diese Geldinstitute das Werk der Selbsthilfe gegenüber den Banken darstellen. Sehr interessante Vergleiche wurden diesbezüglich von erfahrenen Raiffeisenmännern zum Ausdruck gebracht, und es wurde betont, daß wir nicht nur geschäftliches Interesse haben, sondern vor allem Dienst am Nächsten leisten sollen.

Nach dem Vortrag von vier Referaten wurde durch Großrat Pius Werner im Auftrage der Darlehenskasse Naters der Aperitif gespendet. Diese noble Geste wurde allgemein wohlwollend aufgenommen. Großrat Werner fand alsdann Dankesworte für unseren Vorstandspräsidenten und gab seiner Freude Ausdruck, daß als Tagungsort Naters gewählt wurde, wo sich die größte Darlehenskasse des Oberwallis befindet.

Anschließend wurde ein reichliches und schmackhaftes Mittagessen serviert.

Am Nachmittag waren noch zwei Referate zu behandeln, und der Vorsitzende konnte die gutverlaufene Tagung nach 16 Uhr schließen. Einen verdienten Dank zollte er vor allem den beiden Revisoren sowie allen Teilnehmern. Der Schreibende ist überzeugt, daß diese sehr lehrreichen Vorträge ihre Früchte zeitigen werden, indem wir alle bestrebt sind, für das Volkswohl noch in vermehrtem Maße weiterzuarbeiten mit dem Grundsatz: Treue zur Raiffeisenkasse hilft dir auf einen grünen Zweig.

Ein dankbares Mitglied

Einweihung der Darlehenskasse Safenwil

Am Samstagnachmittag besichtigten die Prominenten der Gemeinde, Gäste aus der Nachbarschaft und Freunde der Darlehenskasse Safenwil das neue Gebäude.

Der Neubau der Darlehenskasse Safenwil ist fertig erstellt, und die Inneneinrichtungen sind mit Sorgfalt und gutem Geschmack ausgeführt worden.

Zur offiziellen Einweihung der Anlage fanden sich am Samstagnachmittag die Behörden der Gemeinden in corpore mit Gemeindeammann Willy Diriwächter, der Präsident des Vorstandes, Adolf Müller, Nationalrat Schib und weitere prominente Gäste zur Einweihung und Besichtigung der nigel-nagelneuen Darlehenskasse ein. Ernst Wilhelm begrüßte die Besucher im Vorzimmer zum Schalterraum und hieß sie mit einem kühlen Trunk willkommen, worauf Gemeinderat Fritz Hochuli, Mitglied des Vorstandes der Darlehenskasse, die festlich gestimmte Schar durch die hellen, sauberen und in jeder Hinsicht dem Bestimmungszweck entsprechenden Arbeitsräume führte. Besondere Aufmerksamkeit wurde dem Rundgang der Tresoranlage gewidmet, deren Sicherungs- und Alarmanlagen nach all den Überfällen auf Bank- und Postgebäude, die in letzter Zeit erfolgten, ausgezeichnet sind und gut funktionieren, wie sich bei einem Probe-Alarm herausstellte. Der Schalterraum, das elegante Sitzungszimmer und die anderen Lokale hinterlassen den Eindruck einer bis ins letzte Detail überlegten Planung. Für die Ausführung zeichnet der Safenwiler Architekt Walter Schöni; die Tresoranlage wurde von der Zürcher Firma Bauer erstellt. Sie enthält

100 diebes- und feuersichere Fächer, die mit einer Stahltür von respektablem Ausmaß abgeschlossen werden können.

Wer unter den Besuchern hätte nicht Lust gehabt, in die wundervolle großräumig konzipierte Fünfrzimmerwohnung im ersten Stock des Hauses, das künftige Reich des im Dorf beliebten Verwalters Battista Jacomet (ein-sympathischer Bündner) einzuziehen? Der im Süden und Westen durchlaufende große Balkon mit der freien Aussicht ins Grüne und das überdurchschnittlich große Wohnzimmer mit Fenstern nach Osten, Süden und Westen, gewährleisten einen angenehmen Aufenthalt im Neubau der Darlehenskasse. Die eigentliche «Husröki» wurde anschließend in das Hotel Bahnhof in Safenwil verlegt, wo vorerst Ad. Müller als Präsident des Vorstandes die prominenten Gäste herzlich begrüßte. Unter ihnen bemerkte man unter andern auch den Prokuristen Naef, Gemeindegemeinde-schreiber Leder, den 86jährigen Gründer der Darlehenskasse, August Schibler, den Vertreter der Schwesterkassen in Möhlin, Herrn Mahrer von der Verwaltung, und viele andere, die zur Feier des Tages erschienen waren.

Gemeinderat Fritz Hochuli, Mitglied des Vorstandes, begrüßte im Sali des Hotels Bahnhof die Eingeladenen und wies einleitend auf die Entwicklung der Gemeinde Safenwil, dann auf jene der Darlehenskasse hin. Es gelte, mit dem Tage des Einzugs in den Safenwiler Neubau Abschied zu nehmen vom ehrwürdigen Bauernhause im Sumpf, in dem die Kasse während 34 Jahren der dörflichen Bevölkerung ihre Dienste anbot. Der Umzug in das Dorfzentrum erfolgte aus der Peripherie und aus einfachsten Raumverhältnissen. In der Entwicklung der Darlehenskasse bedeute die Eröffnung des bank-eigenen Gebäudes mit den modernen Einrichtungen einen Markstein, und man beabsichtige, diesen nun in festem Grund zu verankern. Der Ansprache konnte man weiter entnehmen, daß die 270 Mitglieder der Kasse den Dank dafür verdienen, daß sie ihrer Kassabehörde das Vertrauen zu jenen entscheidenden Schritten geschenkt haben, die zum wohlgeordneten Werk geführt haben. Der Dank gebühre aber auch den über tausend Spareinlegern, die der Kasse mit rund 4,5 Millionen Franken Einlagegeldern die Möglichkeit verschafften, ihr soziales Werk auf die heute erreichte Höhe zu bringen. Dank wurde auch allen Handwerkern und Gewerbetreibenden zuteil, die dazu beigetragen haben, den Verkehr mit der Kasse zu beleben. Schließlich erwies Fritz Hochuli auch allen jenen die Reverenz, die sich mit einem finanziellen Bedarf an die Kasse gewendet haben und ihren Kleinkredit oder ihre Hypothek bei diesem Institut placierten. Dieses sei vor allem die Kasse des kleinen Mannes. Es dürfe hervorgehoben werden, daß die Darlehenskasse ihren Dienst auf einer ausgesprochen sozialen Grundlage aufbaue und erfülle. Getreu den Grundsätzen des Begründers, Vater Raiffeisens, gibt es bei der Darlehenskasse keine Gewinnausschüttung. Die Verwaltungsorgane, der Vorstand und Aufsichtsrat, leisten ihre Dienste ohne jegliche Entschädigung und ohne Sitzungsgelder zu beanspruchen. Einzig der Kassier, B. Jacomet, wird für seine Arbeit bezahlt. Trotzdem beanspruche die Darlehenskasse keine Monopolstellung in Finanzgeschäften des Dorfes. Auf solche größeren Umfanges und namentlich mit spekulativem Charakter müsse die Kasse weitgehend verzichten. Sie könne und wolle in dieser Beziehung nicht alles tun. In diesem Sinne bleibe noch genügend Spielraum für ein friedliches und verständnisvolles Zusammengehen mit andern Geldinstituten.

Heute Montag nimmt die Darlehenskasse ihren Betrieb im neuen Gebäude auf. Dies sei ein Ereignis, an das man sich noch nach Jahr und Tag mit Freude und Genugtuung erinnern werde. Für die Abwicklung des Geldgeschäftes eröffnen sich neue Möglichkeiten und eine Bereicherung, die der aufstrebenden Gemeinde mit ihren verschiedenartigen Industriezweigen, einem gesunden Handwerk und Gewerbe und nicht zuletzt mit einer aufgeschlossenen Arbeitnehmerschaft zum Nutzen gereiche. Es bestehe deshalb aller Grund, auch vom Standpunkt der Dorfentwicklung aus betrachtet, den Einzug der

Darlehenskasse in ihr neues Gebäude zu begrüßen. Der Redner schloß mit dem Wunsche, daß ein glücklicher Stern über der Kasse walten möge und daß es dem Kassier Jacomet beschieden sei, in seiner Tätigkeit viel Freude und Genugtuung zu erleben.

Architekt Walter Schöni dankte anschließend für den erhaltenen Auftrag, worauf Prokurist Naef, als Vertreter des Verbandes schweiz. Darlehenskassen, im Namen der Direktion in St. Gallen seine Glückwünsche zum Gelingen des Werkes überbrachte. Unter den Gratulanten mischte sich unter andern auch J. Jäggi, Präsident der Darlehenskasse Walterswil. Er wies in seinem Votum auf die guten freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Gemeinden Safenwil und Walterswil hin und gab Einblick in den Umsatz und die Tätigkeit der Walterswiler Darlehenskasse. Schließlich gratulierte auch Gemeindeammann Willy Diriwächter zum erstrebenswerten Ziel, das in Safenwil nach langer Vorbereitungszeit erreicht worden ist. Man sei mit dem Bezug des Neubaus in der Entwicklung der Gemeinde einen Schritt weiter gekommen. Außerdem hörte man, daß Safenwil zurzeit einen Schulhausbau vorbereite. Betont wurden die guten Beziehungen zwischen den Behörden und der Darlehenskasse. Mit seinen Glückwünschen für die Zukunft schloß das Safenwiler Gemeindeoberhaupt seine Ansprache, worauf Adolf Müller das Wort an Nationalrat Paul Schib, Möhlin, weitergab, der in seiner Würdigung des Anlasses die Grüße und Glückwünsche des Aargauischen Raiffeisenverbandes überbrachte.

Ein währschaftes Nachtessen krönte die Feier. Ad. Müller dankte nochmals allen jenen, die zum Gelingen beigetragen hatten, und vor allem auch den zahlreichen Gratulanten recht herzlich, worauf sich die Besucher der Einweihungsfeier auf den Heimweg begaben, im Bewußtsein, daß ein soziales Werk abgeschlossen werden konnte, das der Gemeinde Safenwil stets wertvolle Dienste leisten möge. p. h.

Eine erfolgreiche Propaganda in Wünnewil FR

Die Verwaltung der Darlehenskasse Wünnewil hatte auf Donnerstag, den 16. November 1967, um 20.00 Uhr, im großen Saal der Pfarreiwirtschaft zu einem Frauenabend eingeladen. Der Erfolg war großartig. Bis auf den letzten Platz war alles besetzt.

Aus dem Dorf, aus allen Weilern der Pfarrei und selbst aus dem entfernten Flammatt waren Frauen und Töchter herbeigeilt, um einen lehrreichen und vernünftigen Abend im Kreise ihresgleichen zu verbringen. Es mögen sich an die 300 Personen eingefunden haben.

Als Zweck dieses Raiffeisenabends bezeichnete der Präsident der Darlehenskasse Wünnewil, Herr Lehrer Oswald Schneuwly, die Dankbarkeit für die Unterstützung dieser Institution und treue Mitarbeit durch die Frauen, die Belehrung über das System der Raiffeisenbewegung, Propaganda und nicht zuletzt die Pflege der Kameradschaft und ein Stündchen gemütlichen Zusammenseins.

Musikalische Einlagen der strammen «kleinen Musik» und vor allem des bekannten Gemischten Chores, mit seinen hinreißenden, prächtigen Liedergaben aus dem Schatz der Volkslieder sorgten für angenehme Abwechslung. Für ordnungsmäßige Abwicklung der vorgesehenen Geschäfte sorgte in ausgezeichnete Weise Herr Lehrer Peter Riedo.

Herr Chefrevisor Krucker aus St. Gallen sprach in echt sanktgallischem Dialekt über das Wesen der Darlehenskassen, über ihre Grundsätze und ihre Erfolge. Er gratulierte den Wünnewilern zu ihrer blühenden Darlehenskasse. Sie ist heute die größte im Kanton Freiburg.

Wer hätte das vor 62 Jahren bei der Gründung der kleinen Dorfkasse gedacht! Die heutige Verwaltung und ihre Vorgänger verdienen alles Lob.

Alt-Lehrer Schneuwly aus Heitenried konnte als Mitglied des Verwaltungsrates der schweizerischen Dar-

lehenskassen aus reicher Erfahrung sprechen. Eine Dorfkasse mit über 13 Mio Fr. Bilanz, 24 Mio Fr. Umsatz, ½ Mio Fr. Reserven, 10 Mio Fr. Spareinlagen und 354 Mitgliedern darf sich sicher sehen lassen. Hier ist eine herzliche Gratulation am Platze. Der Redner würdigte die Rolle der Frau in der Raiffeisenbewegung. Mit der Hebung des Lebensstandards ist die Gefahr vom Überborden des Geldausgebens und damit der Einschränkung des Sparwillens nicht von der Hand zu weisen. Die großen Spareinlagen in Wünnewil bezeugen aber, daß dies hier nicht der Fall ist.

Über die Arbeit des Aufsichtsrates in einer Darlehenskasse orientierte dessen Präsident, Herr Max Fasel. Zum Schluß sprach noch die versierte Verwalterin, Fr. Marie Brügger, die als Nachfolgerin ihres Vaters, Dominik Brügger sel., Lehrer, während bald zwanzig Jahren mit großer Umsicht und Zuverlässigkeit die Darlehenskasse führt.

An dem zu diesem Anlaß von einer Vertreterin des zarten Geschlechts verfaßten Gedicht, «Widmung», ergötzte sich die Versammlung.

Schon waren drei Stunden geselligen Zusammenseins verflossen. Ansprachen, Musik und frohe Lieder waren verklungen. Nach einer wohlschmeckenden Stärkung konnte der Präsident die wohlgelungene Versammlung schließen.

Noch wartete jedem Teilnehmer ein schönes Geschenk, und zufrieden und glücklich kehrte jede Teilnehmerin ins Heim zurück, wo sie sehnlichst erwartet wurde. —n—

Verdiente bernische Raiffeisenmänner gestorben

In einem Zeitraum von einem Jahr sind nicht weniger als zehn verdiente bernische Raiffeisenmänner, fast alles Oberländer, vom Tode aberufen worden. Vorab ist zu nennen Oberst Fritz *Indermühle*, gewesener Oberlehrer und Gemeinbeschreiber in Thierachern. Er war Hauptinitiant der Darlehenskasse Thierachern-Uebeschi, diente dieser Kasse während 21 Jahren als Kassier, half verschiedene Darlehenskassen im Amt Thun gründen und gehörte früher dem Vorstand des Unterverbandes oberländischer Darlehenskassen an. — Die Kasse Saxeten hat den langjährigen Aufsichtsratspräsidenten Ferdinand *Seematter* jah verloren. Beide wurden am 23. Februar dieses Jahres beim Föhnsturm von einer stürzenden Tanne erschlagen. — Die Kasse Unterseen beklagte den Verlust von Ernst *Abbühl*, der seit 1933 im Vorstand arbeitete und 1949 das Vizepräsidium übernahm. — In Brienzwiler ist Vorstandsvizepräsident Hans *Amacher* gestorben; er war Hauptinitiant der örtlichen Darlehenskasse. — In Matten bei Interlaken geleitete man Albert *Balli* zur letzten Ruhe; während 32 Jahren gehörte er dem Vorstand der Ortskasse als Beisitzer an. — Die Raiffeisenkasse in Habkern hatte zwei Verluste zu beklagen, nämlich den langjährigen Vizepräsidenten des Aufsichtsrates, Gottfried *Brunner*, und Johann *Zenger*, der dem Kassenvorstand während rund zwei Jahrzehnten angehört hat. — In Horben bei Diemtigen starb Hans *Kloßner*, Vorstandsmitglied der Kasse Diemtigen während nahezu 30 Jahren. — Die Kasse Brügg bei Biel verlor ihren früheren Vorstandspräsidenten Hans *Imhof*. — Alle haben, wie dies bei den Raiffeisenkassen Grundsatz ist, vollständig ehrenamtlich gearbeitet. Ihr uneigennütziges Wirken im Dienste einer großen, das ganze Land umfassenden Selbst- und Nächstenhilfeorganisation verdient ehrende Erwähnung.

An der denkwürdigen Tagung des Unterverbandes deutsch-bernischer Darlehenskassen in Trub gedachte der Unterverbandspräsident dieser wackern Raiffeisenmänner in Dankbarkeit. Er schloß in diesen Dank auch alle jene ein, die allenfalls von den örtlichen Kassen zu melden vergessen worden sind. H. H.

Verdienten Raiffeisenmännern zum Andenken

Düdingen FR. Am 22. Februar 1903 wurde *Josef Groß* in Jetschwil/Düdingen geboren. Nach drei Jahren zogen seine Eltern nach dem Hölzli/Heitiwil/Düdingen, wo sie ein mittelgroßes Heimwesen bewirtschafteten. Josef hatte noch einen Bruder und eine Schwester, die ihm wie auch die Mutter im Tode vorangegangen sind; alle infolge Herzschlags. Sein Vater erreichte das hohe Alter von 84 Jahren. Josef hatte die Schule in Düdingen besucht und mußte schon früh seinem Vater im Bauernbetrieb helfen. Kaum der Schule entwachsen, war er Mitgründer der Musikgesellschaft Schmitten, wo er einige Jahre eifriges Mitglied war.

In Therese Wolhauer aus Heitenried fand er seine tüchtige Lebensgefährtin, und sie schlossen Anno 1926 den Bund fürs Leben. Der Familie entsprossen sechs Kinder, wovon eines im Kindesalter starb. Die andern, drei Söhne und zwei Töchter, wurden durch ihre gute Erziehung tüchtige und angesehene Menschen. Josef Groß war ein tüchtiger und fleißiger Bürger. Er war *Mitgründer der Darlehenskasse Düdingen* und 35 Jahre lang deren Vizepräsident, Mitgründer und Ehrenpräsident des Sparvereins Heimatgruß, Mitglied des Baumwärter- und des Jahrgängervereins 03 der Sense. Dank dem Fleiß und der Arbeit der ganzen Familie steht heute ein zum großen Teil neues Bauernhaus an der Straße Berg-Düdingen.

Während der Aktivdienstzeit war Josef mehrere Monate im Militärdienst. Seine Ehefrau und seine Söhne besorgten in dieser Zeit die Arbeiten zu Hause. Josef hatte einen großen Bekanntenkreis und genoß eine allgemeine Wertschätzung durch seine Baum- und Rosenpflege. Das beweist die große Teilnahme an der Beerdigung, an der die große Pfarrkirche von Düdingen bis auf den letzten Platz besetzt war.

Am 26. Oktober 1967, am Morgen, kurz nach Beginn der Arbeit, ist er vor seinem stattlichen Bauernhaus einem Herzschlag erlegen.

An der Beerdigung senkten sich drei Vereinsbanner am Grabe zum letzten Gruß, während die Musikgesellschaft Düdingen mit einer Delegation und der Jahrgängerverein 03 der Sense mit sechs Kameraden das Ehrengelächte gaben. Der Verein 03 war sehr stark vertreten, um seinem eifrigen Vizepräsidenten die letzte Ehre zu erweisen. Möge seine Lieblingsblume, die Rose, auch sein Grab schmücken.

Seiner schwergeprüften Ehefrau und seinen Angehörigen entbieten wir herzliche Anteilnahme. Wir werden seiner im Gebete gedenken. J. P.

Gebenstorf AG. *Franz Killer*, Landwirt. An Allerheiligen hatte er seinen 80. Geburtstag begangen, s Lehrers Franz, im Kreise seiner großen Familie. Auch Dorfvereine haben den geschätzten Jubilar gefeiert und dem seltenen Fest den äußern Glanz verliehen. Eine zweite Herzkrise hat nun das inhalts- und arbeitsreiche Leben jäh ausgelöscht. Franz Killer war ein Glied in der Generationenreihe, die dem Dorfe in seltener Treue verbunden war: Sein Großvater, Gemeindeammann und Lehrer zu Gebenstorf, sein Vater, ebenfalls Dorfschulmeister, sein Bruder Karl Killer, Lehrer, Stadtmann zu Baden und aargauischer Ständerat. Auf dem Bauernhof, den seine Ahnen aus materiellen Gründen nebst dem Erzieherberuf zu bewirtschaften gezwungen waren, erlebte Franz Killer eine nicht leichte Jugendzeit. Primar-, Sekundar- und landwirtschaftliche Schule gaben ihm das Rüstzeug zu einem tüchtigen Bauer, an welchem Beruf er trotz seiner Gebheinderung mit Stolz und Treue hing. Den Weinberg besorgte er mit besonderer Liebe. Dörfliche Institutionen zogen reichen Nutzen von seinem Weitblick und klugen Sinn. Er war Mitbegründer der Elektra und der Darlehenskasse. Von 1919, dem Gründungsjahr unserer Dorfkasse, bis 1936 war er Vorstandsmitglied. Während dieser Zeit amtierte er über zehn Jahre als Präsident, und seit 1936 bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1962 war er Vizepräsident des Aufsichtsrates. Die Erstarkung des örtlichen Geldinstitutes erfüllte ihn mit besonderer Genugtuung.

Im Jahre 1923 verehelichte sich Franz Killer mit Fr. Rosa Pabst, die ihm zwei Söhne und vier Töchter schenkte und zeitlebens in Haus und Hof eine arbeitssame und besorgte Gattin war. Ihnen allen sprechen wir unser Beileid aus und danken dem Verstorbenen für ein reiches Leben im Dienste der Familie, des Berufes und der Mitmenschen.

Hauptwil TG. In seinem gepflegten Heim oben am idyllischen Hauptwiler Weiher verschied nach schwerer Leidenszeit im 68. Altersjahr Lehrer *Karl Hohl-Fisch*. Zeitlebens sozusagen erfreute sich der Verblichene guter

Gesundheit. Auf die letzten Lebensmonate aber fiel der peinige Schatten tückischer organischer Störungen. Bestimmt war ihm die ganze Bitternis langsamen, der Auflösung entgegentreibenden Kräftezerfalls. Die sterbliche Hülle des Entschlafenen wurde auf dem örtlichen Gottesacker nahe der neuen Schulstätte, die Karl Hohl alles bedeutete, beigesetzt. Der Trauerfamilie entbieten wir unser herzlichste Beileid.

Karl Hohl, gebürtig aus Heiden in Außerrhoden, hat 48 Jahre lang das Schulzepter geführt. Volle 42 Jahre lieh er die trefflichen Dienste eines Jugendbildners der Schulgemeinde Hauptwil. Stets erteilte er Unterricht an der Mittelstufe. Albert Schoop, der im Jahre 1926 einem Rufe an die Schulgemeinde Amriswil folgte, dort später das Amt eines Schulpflegers übernahm und mit dem Kreisamt eines Friedensrichters und Betreibungsbeamten betraut wurde, war sein Vorgänger im Lehramt der Primarschule Hauptwil. Er löste seinen Kollegen auch ab in der musikalischen Leitung des Männerchors Hauptwil, widmete sich aber seither dem von ihm im Jahre 1927 gegründeten evangelischen Kirchenchor. Der örtliche Männerchor bedachte den Verblichenen in Anerkennung seiner hingebenden Bemühungen im Dienste des Chorgesanges mit der Ehrenmitgliedschaft. Karl Hohl vertrat bis zu seinem Ableben den Gemeindeteil Hauptwil-Gottshaus in der Vorsteher-schaft der Evangelischen Kirchgemeinde Bischofszell-Hauptwil und der Pflugschaftskommission der Paritätischen Kirchgemeinde Bischofszell. Außerdem war er Abgeordneter der Evangelischen Kirchgemeinde Bischofszell-Hauptwil in der Synode der Landeskirche. Erwähnen wir noch aus dem öffentlichen Wirken die Wahl als Aktuar des Verwaltungsrats der Darlehenskasse Hauptwil kurz vor dem Ende des irdischen Daseins. Wie ihm hier nun die Feder niederzulegen geboten worden ist, entwindet der unerbittliche Tod dem Heimgegangenen auch den Dirigentenstab des Evangelischen Kirchenchors Hauptwil. Lehrer Karl Hohl hat sich in den vier Jahrzehnten seines fruchtbaren Wirkens in treulicher Erfüllung der beruflichen Aufgabe und in der Öffentlichkeit mannigfache und hohe Verdienste erworben, die ihm tiefe Dankbarkeit über das Grab hinaus und ein ehrendes Gedenken sichern dürften. Drei Jahre über die Altersgrenze hinaus hielt er der Schule die Treue. Mit der verehrten Familie trauern die vielen Freunde und Kollegen des Verewigten, die ganze Gemeinde.

Önsingen SO. Groß war die Trauergemeinde, die unserem lieben *Walter Bloch* das Geleite zur letzten Ruhestätte gab. Ohne in Superlativen zu schreiben, darf gesagt sein, daß der liebe Verstorbene sein Leben nebst der Familie auch dem Nächsten geopfert hat. Groß war sein Wirken um Heimat und Volk.

Die Verwirklichung des genossenschaftlichen Gedankens in der Selbsthilfe bestand in erster Linie in der Hilfe am Nächsten. So steht doch die Raiffeisenidee im Dienste von Familie und Dorfgemeinschaft. *Walter Bloch* war ein Raiffeisenmann im wahrsten Sinne des Wortes. Schon im Jahre 1929 wurde er in den Aufsichtsrat der Darlehenskasse Önsingen gewählt. 1945 siedelte er dann in den Vorstand hinüber und wurde deren Präsident. Beim plötzlichen Tod des unvergeßlichen Raiffeisenkassiers Pfarrer Probst übernahm er interimweise die Kassaverwaltung. Nach der Wahl seiner Tochter zur neuen Verwalterin unserer Dorfkasse trat er dann ins zweite Glied. Bis zu seinem Tode war er aber noch Mitglied des Vorstandes und Stellvertreter der Kassierin.

Zu seinem genossenschaftlichen Denken gehört auch sein Wirken in der Konsumgenossenschaft Önsingen. 1936 Wahl in den Verwaltungsrat und 1939 zum Vizepräsidenten. 1956 berief man ihn dann zum Präsidenten, welches Amt er bis zu seinem Tode innehielt. In seine Amtszeit fällt der Umbau aller drei Verkaufslokale in Selbstbedienungsläden.

Walter Bloch diente auch dem kranken Menschen. Und hier wiederum im Zeichen der Selbsthilfe durch die Krankenversicherung. 1923 berief man ihn in den Vorstand der Betriebskrankenkasse der von Roll AG Klus. Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg wurde er zum Präsidenten der damals 1900 Mitglieder zählenden Krankenkasse erkoren. Als er im Jahre 1961 das Präsidium an eine jüngere Kraft abgab, umfaßte diese Kasse nahezu 2700 Mitglieder. Hier war er nicht nur der bloße Funktionär, sondern er kümmerte sich auch um das Ergehen der kranken Mitglieder und brachte so manchen Trost und auch verstärkten Mut in manche Krankenstube. – Während 20 Jahren bis zu seinem Tode gehörte er auch dem Vorstand des Verbandes solothurnischer Krankenkassen an.

Im Volksmund war *Walter Bloch* eigentlich nur der «Friedensrichter». 40 lange Jahre diente er der Gemeinde in diesem Amte. Eigentlich nicht als Richter,

mehr noch als Friedensstifter. Unzählig sind die Vergleiche, die durch sein verstehendes Wirken möglich wurden, bevor ein Streit vor den Strafrichter gebracht werden mußte. Wie mancher Streit wurde so auf verständnisvolle Art durch ihn beigebracht.

Viele Jahre war er Verwalter der Wasserversorgung, und der Bezirk Gäu wählte ihn während vielen Amtsperioden als eidgenössischen und kantonalen Geschworenen. In einem alten Protokoll der Bürgergemeinde ist auch zu lesen, daß er einige Jahre Bürgerrat war.

Ein Nachruf auf *Walter Bloch* ohne politische Betrachtung wäre doch wie Brot ohne Hefe. Man darf das um so mehr tun, als wir wissen, daß seine Politik stets fair, offen und friedliebend war. Während fast vier Jahrzehnten half er mit, die Geschicke der konservativ-christlichsozialen Volkspartei in Bezirk und Gemeinde zu lenken. Doch nie war bei ihm ein böses Wort gegenüber einem politisch anders Denkenden zu hören. Das war ein Wesenszug, den auch der politische Gegner an ihm schätzen mußte. Seine Überzeugung zur christlichen Weltanschauung war aber derart voller Begeisterung, daß er seinen Weg ging, leidenschaftlich, aber ohne Gehässigkeit.

Seine Muße verbrachte er gerne in gemütvoller Gesellschaft – sei es bei einem Jaß mit Kollegen, bei Musik oder speziell beim Turnen. So kommt es nicht von ungefähr, daß ihm die Musikgesellschaft «Konkordia» das Grabgeleite gab. Und dann seine Freunde beim Turnen – von der Jugend bis ins Alter war er mit dabei. Wie freute er sich immer im Kreise der Männerturner.

Wenn wir das Leben von *Walter Bloch* zusammenfassen, so dürfen wir festhalten, daß er in seinem mannigfaltigen Wirken nie von der christlichen Grundsätzlichkeit abgewichen ist. So versöhnlich sein Wort auch war, gab es bei ihm keine Konzessionen, wenn es um die Belange der Kirche ging. Betont in dieser christlichen Gesinnung waren es die Hilfe am Nächsten und seine ausgesprochene Bescheidenheit.

Verfall der Verrechnungssteuer-Rückerstattungsansprüche juristischer Personen

Wir machen die Kassiere unserer Darlehenskassen darauf aufmerksam, daß Rückerstattungsanträge von Gemeinden, Korporationen, Genossenschaften, Vereinen usw. über im Jahre 1964 fällig gewordene Zinsen bis spätestens 30. Dezember 1967

im Besitze des Verbandes sein müssen, damit dieser die Verrechnungssteuer-Rückerstattung noch rechtzeitig bei der eidgenössischen Steuerverwaltung erwirken kann.

Nach dem 31. Dezember 1967 in Bern eintreffende Anträge pro 1964 werden grundsätzlich nicht mehr bewilligt. Gemäß Art. 32 Abs. 1 des Verrechnungssteuergesetzes erlischt der Anspruch auf Rückerstattung, wenn der Antrag nicht innert drei Jahren nach Ablauf des Kalenderjahres, in dem die steuerbare Leistung fällig geworden ist, gestellt wird. Bei der erwähnten Frist ist zu beachten, daß ihr nach der Rechtsprechung des Bundesgerichtes der Charakter einer Verwirklichungsfrist zukommt, mit deren Ablauf der Rückerstattungsanspruch erlischt. Diese Frist kann somit nicht erstreckt werden; selbst wichtige Gründe können den Anspruch nicht wieder aufleben lassen. Die Frist gilt nur als eingehalten, wenn der Antrag rechtzeitig gestellt wird.

Dr. G.

Zur Kenntnisnahme

Solange Vorrat können beim Verband schweizerischer Darlehenskassen Jaßkartenspiele mit Propagandaaufdruck «Spare bei der Raiffeisenkasse» bezogen werden. Preis inklusive Etui Fr. 1.50.

Humor

«Sie kennen also den Zeugen, Angeklagter. Halten Sie ihn für glaubwürdig?» – «Wie man's nimmt, Herr Richter, früher war er jedenfalls beim Wetterdienst angestellt!»

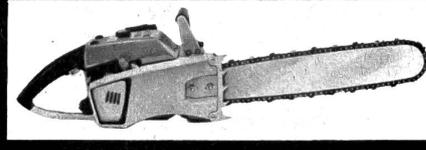
*

«Du hast dich also mit deiner Frau wieder mal verkracht?» – «Das will ich meinen! Zurzeit ist sie so wütend auf mich, daß sie bei meinem Nachhausekommen sogar dem Hund den Schwanz festhält, damit er nicht vor Freude damit wedeln kann.»

Zum Nachdenken

Anfang allen wertvollen geistigen Lebens ist der unerschrockene Glaube an die Wahrheit und das offene Bekenntnis zu ihr.

Albert Schweitzer



Durch den von STIHL entwickelten, in Gummi gelagerten AV-Griff (AV = anti Vibration) werden 90% der Motor- und Kettenvibrationen absorbiert. Die Arbeit ohne Vibrationen ermüdet weniger und schont Ihre Nerven. Mit der STIHL-041-AV erleben Sie ein völlig neues Arbeitsgefühl. Lassen Sie sich die STIHL-041-AV von Ihrem STIHL-Händler vorführen... auch Sie werden begeistert sein. Kaufen Sie keine Motorsäge, ohne vorerst die STIHL-041-AV zu prüfen.

STIHL 041-AV
die erste
Kettensäge
ohne
Vibrationen

STIHL 041-AV
die Motorsäge
für Sie

5 weitere SUPER-Modelle mit den weltweit bekannten Vorteilen, die Ihnen nur STIHL, Europas größte Motorsägenfabrik mit einer Jahresproduktion von über 160 000 Motorsägen, bieten kann. 8 Regionalvertretungen mit eigenen Reparaturwerkstätten und über 150 Ortsvertretungen sorgen für einwandfreie Betreuung der STIHL-Motorsägen. STIHL-Kettensägen ab Fr. 720.— und bis zu 12 PS (SAE).

Generalvertretung **Max Müller**
Drusbergstr. 112, 8053 Zürich, Tel. 051/53 42 50
STIHL-Dienst Ostschweiz, W. Brühlwiler
8362 Balzerswil, Tel. 073/4 39 49
STIHL-Dienst Zentralschweiz, J. Hug
Höbelacker, 5502 Hunzenschwil, Tel. 064/47 24 54

STIHL-Dienst Bern, H. Matter, Grüdamm
3125 Toffen, Tel. 031/81 13 99
STIHL-Dienst N.-W.-Schweiz, O. Damann
4465 Magden, Tel. 061/87 85 80
STIHL-Dienst Graubünden
G. Ambühl, Sonnmatt-Garage
7302 Landquart, Tel. 081/51 18 27

BAUER

führend in Form, Sicherheit und Kundendienst

Schalteranlagen
Tresor- und Safes-Anlagen
Panzerbüren
STABA-Büro-Möbel

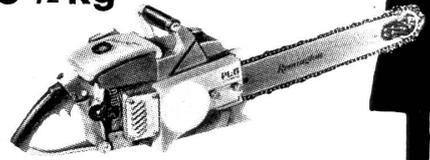
BAUER plant und installiert
Schalter, Büromöbel und Kassen. Ebenso Panzerbüren, Tresor- und Safes-Anlagen. Eigene Entwicklungs- und Projektbüros bürgen für individuelle Beratung von Bauherren und Architekten.

BAUER AG
Beschäftigen Sie sich gerade jetzt oder demnächst mit Bauprojekten? Dann verlangen Sie kostenlos unsere Wegleitung «Richtlinien und Normblätter für den Bau von Safes- und Tresoranlagen».

Nordstrasse 31, 8035 Zürich
Telefon 051/28 94 36

Remington

Motorsägen schon ab
5 1/2 kg



und Preise ab Fr. 715.— (Bantam 6 PS)

Remington baut Kettensägen, so wie sie der Holzfäller braucht, **leicht, robust und leistungsstark**. Die neue **PL6A** ist die **leichteste** Berufsholzerkettensäge der Welt und bietet mehr Sicherheit gegen Unfälle. 3 weitere **Leicht-Gewicht**-Modelle für jeden Bedarf. Keine Kettensäge anschaffen, bevor Sie die neuen Remington-Modelle ausprobierten.

2 Jahre Garantie und mit jeder Maschine eine Gratis-Reserve-Sägekette.

Remington nach wie vor **weit überlegen**. Verlangen Sie den 16seitigen Remington-Katalog mit Liste der Service-Stationen.

J. Hunziker Hagenbuchrain 34 8047 Zürich
Generalvertretung Telefon (051) 52 34 74

BON Senden Sie mir den Remington-Gratis-Katalog
Name: _____
Adresse: _____

Kalberkühe Reinigungstrank Natürlich

Bauer, reinige Deine **Kühe und Rinder** nach dem Kalbern u. bei **Unträchtigkeit** mit dem schon über 30 Jahre bewährten Reinigungstrank «**Natürlich**». Das Paket zu Fr. 3.—. Bei Bezug von 10 Paketen 1 gratis und portofrei.

Fritz Suhner, Landw., Burghalde, 9100 Herisau
Telefon (071) 51 24 95

Wir gerben
Häute und Felle zu Leder und **lidern** sämtliche Pelzfelle
H. Federer-Egli
Nachf. von Nikl. Egli
Gerberei
9643 Krummenau SG
Tel. (074) 760 33



Zu verkaufen

Bandsäge

spez. geeignet für Landwirte. Preis Fr. 480.—.

G. Engel 3532 Zäziwil BE

TENDRESSE

das Parfüm mit der aparten Duftnote!
(Flacon à Fr. 9.50)

● Gratiemuster ●
LABOR ESCOL
4600 OLTEN 3

Der Verband könnte ein gebrauchtes

Photokopiergerät Thermofax

(Neupreis Fr. 2793.—) für Fr. 700.— verkaufen.

Mit dem Apparat werden auch ca. 1500 Blatt Kopierpapier zu den Selbstkosten übergeben.

Verband schweizerischer Darlehenskassen

Zentralkasse

Werben Sie für neue Abonnenten und Inserenten des Schweizerischen Raiffeisenboten